

Unser Profil

DIE BERTELSMANN STIFTUNG

Die Bertelsmann Stiftung wurde 1977 von Reinhard Mohn errichtet und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet.

DIE STIFTUNGSORGANISATION

Die Geschäftsführung der Stiftung durch ihre Organe muss mit dem Ziel erfolgen, den Stifterwillen zu erfüllen.



Dr. Ralph Heck Dr. Brigitte Mohn Prof. Dr. Daniela Schwarzer

PROGRAMME UND ZENTREN



BILDUNG UND
NEXT GENERATION



DEMOKRATIE UND
ZUSAMMENHALT



DIGITALISIERUNG UND
GEMEINWOHL



EUROPAS
ZUKUNFT



GESUNDHEIT



NACHHALTIGE SOZIALE
MARKTWIRTSCHAFT

ZENTRUM FÜR
NACHHALTIGE KOMMUNEN








Für inhaltliche Kooperationen und innovative
Impulse, gemeinsam mit den Programmen

ZENTRUM FÜR
DATENMANAGEMENT

Für ein wachsendes und offenes
Datenökosystem in Deutschland

WEBLINKS

WWW.BERTELSMANN-STIFTUNG.DE

-  www.bertelsmann-stiftung.de/podcast
-  www.facebook.com/BertelsmannStiftung
-  www.instagram.com/bertelsmannstiftung
-  www.linkedin.com/company/bertelsmann-stiftung
-  www.twitter.com/BertelsmannSt
-  www.xing.com/companies/bertelsmannstiftung
-  www.youtube.com/user/BertelsmannStiftung



Enkeltauglich bleiben!

 Dr. Malva Sucker  Britta Schröder

Liebe Leser:innen!

„Man sollte sein Dach und seine Wände nicht erst absichern, wenn das Gewitter oder der Hurrikan schon begonnen hat.“ Diese Analogie zieht Malavika Jayaram, Technologieethik-Expertin, im Gespräch mit change in Bangkok. Mit dem Blick auf das globale Superwahljahr 2024, das seine Schatten vorauswirft, drängt sie darauf, dass Wissenschaft und NGOs den engen Kontakt und Austausch mit der Zivilgesellschaft zur Aufklärung von Desinformation suchen.

Wahrscheinlich würden viele von Ihnen als unsere Leser:innen zustimmen, dass wir das Gewitter in Bezug auf unser Bildungssystem in Deutschland schon deutlich spüren und bereits ordentlich nass sind. Umso geschlossener und drängender appellieren mehr als 100 Institutionen und die Bertelsmann Stiftung für einen #NeustartBildungJetzt.

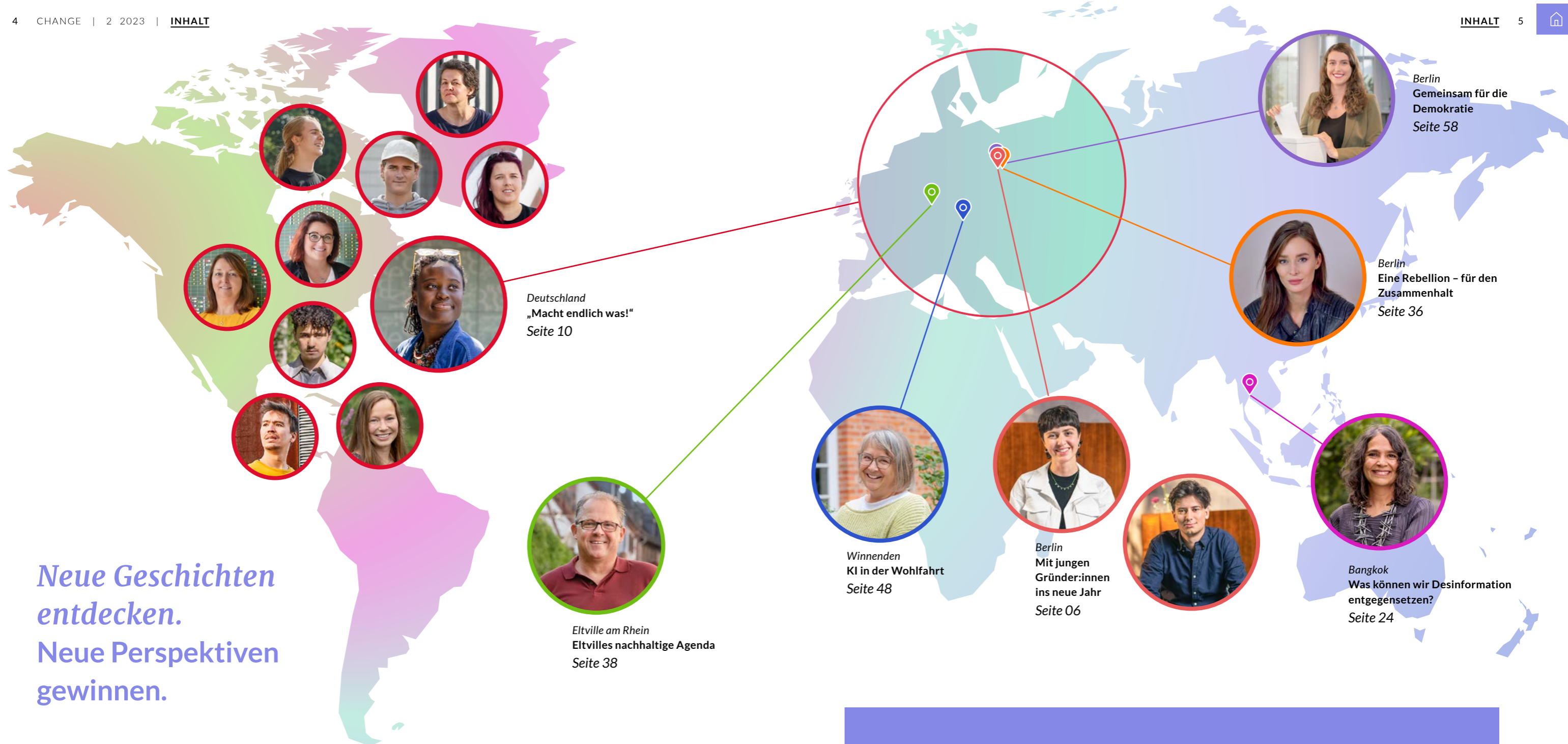
Damit es in puncto Klimaschutz irgendwann nicht zu spät ist, ist die Kommune Eltville in die Offensive gegangen. Seit einigen Jahren hat die Stadt eine grüne Agenda, es wurde eine Stabsstelle Nachhaltig-

keitsmanagement eingerichtet, und es gibt viele Bürger:innen, denen die Ideen nicht ausgehen. Ohne engagierte Kommunen, „die erste Ebene im Staat“, wie Bürgermeister Kunkel sagt, wird es nicht gelingen, das Ziel der Agenda 2030, das jetzt schon auf dem Spiel steht, zu erreichen.

Die Aufgaben werden nicht kleiner und nicht weniger. Es kann gar nicht genug Menschen wie die in dieser Ausgabe von change vorgestellten geben, die sich mit Kompetenz und Energie dafür einsetzen, dass unsere Systeme und diese Welt enkeltauglich bleiben.

Eine inspirierende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre Malva Sucker



**Neue Geschichten entdecken.
Neue Perspektiven gewinnen.**

Deutschland
„Macht endlich was!“
Seite 10

Eltville am Rhein
Eltvilles nachhaltige Agenda
Seite 38

Winnenden
KI in der Wohlfahrt
Seite 48

Berlin
Mit jungen
Gründer:innen
ins neue Jahr
Seite 06

Bangkok
Was können wir Desinformation
entgegensetzen?
Seite 24

Berlin
Gemeinsam für die
Demokratie
Seite 58

Berlin
Eine Rebellion – für den
Zusammenhalt
Seite 36

02 UNSER PROFIL

03 EDITORIAL
Enkeltauglich bleiben!

06 AUSBLICK
Mit jungen Gründer:innen ins neue Jahr

08 WERKSTATT
Die Zeit für Klimajobs ist jetzt!

10 BILDUNG
„Macht endlich was!“

24 DEMOKRATIE
Was können wir Desinformation entgegensetzen?

34 MOTIVATION: RALPH HECK
Ein Ja(hr) für die Demokratie

36 ESSAY: JULIANE MARIE SCHREIBER
Eine Rebellion – für den Zusammenhalt

38 KOMMUNEN
Eltvilles nachhaltige Agenda

46 IMPULS: BRIGITTE MOHN
Kommunen gehen Nachhaltigkeitswende an

48 DIGITALISIERUNG
KI in der Wohlfahrt

56 KOMMENTAR: DANIELA SCHWARZER
Eine Wahl in Krisenzeiten

58 DIE LETZTE MACHT DAS LICHT AUS

59 PDF-AUSGABE IM ABONNEMENT

DIGITALER LESEPASS

Um die Vorteile des Online-Magazins richtig auszunutzen, achten Sie auf unsere Links. Diese helfen innerhalb der Ausgabe zu navigieren, beispielsweise über das Haussymbol oben auf jeder Seite sowie über Fotos und Seitenverweise im Inhaltsverzeichnis. Verlinkungen zu weiterführenden Informationen oder zum Weiterempfehlen von Inhalten erreichen Sie über die entsprechenden Icons: Download, Kontakt, Podcast, Teilen, Video, Weblink. Lesen Sie am Laptop oder am PC, ändert sich an solchen Positionen der Cursor vom Pfeil zur Hand. Einfach draufklicken!

- Inhaltsverzeichnis
- Download
- Autor:in
- Kontakt
- Datum
- Podcast
- Fotograf:in
- Teilen
- Standort
- Video
- Wetter
- Weblink

Mit jungen Gründer:innen ins neue Jahr

Annina Bachmeier

Jan Borowski – re:ell media

NEXTGEN PIONEERS

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Aus diesem Anlass werfen wir einen Blick in die Zukunft und starten 2024 mit einer positiven Vision. In diesem Zusammenhang haben wir uns in der Gründer:innenszene umgehört und nach den Wünschen für das kommende Jahr gefragt. Vittoria Brolis, die Gründerin von Hale – einer digitalen Plattform, die Frauen mit chronischen Schmerzerkrankungen wie Endometriose unterstützt, ihre Krankheit besser zu bewältigen – teilt ihre Vorstellungen für das neue Jahr mit uns. Ebenso erzählt uns Benedict Kurz, der Gründer von Knowunity, einer internationalen digitalen Peer-to-Peer-Lernplattform, von seiner Vision für 2024.



Vittoria Brolis, 26, Gründerin von Hale

Benedict Kurz, 21, Gründer von Knowunity

change | Was ist dein bester Tipp für junge Gründer:innen?

VITTORIA | Konzentriert euch auf das Problem, das ihr lösen wollt. Verbringt Zeit damit, die Zielgruppe zu verstehen, ihre Bedürfnisse zu kennen und eine klare Vision zu haben, warum euer Unternehmen existiert. Das wird der Anker sein, der euch durch die Herausforderungen der Gründungsreise führt.

BENEDICT | Nicht zögern, sondern mutig handeln: Starte einfach mit deiner Idee, sammle Feedback und lerne kontinuierlich dazu.

Wie überzeugst du andere von deiner Idee?

VITTORIA | Ich habe eine klare Verbindung zwischen meiner Idee und den größeren gesellschaftlichen Herausforderungen hergestellt. Ich betone immer wieder, wie wichtig es ist, weibliche Gesundheit und Technologie (femtech) zu unterstützen. Wir müssen globale Koalitionen bilden, ähnlich wie wir es beim Klimawandel tun, um mehr für die körperliche Gesundheit von Frauen zu tun.

BENEDICT | Mit Leidenschaft und Purpose: Wir haben Knowunity damals auf Basis unserer eigenen Lernprobleme während des Abiturs gegründet. Außerdem aus dem Wunsch heraus, die wichtigste globale Lernplattform aufzubauen, die Millionen Schüler:innen täglich beim Lernen begleitet und ihnen Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung gibt.

Was wünschst du dir für das nächste Jahr?

VITTORIA | Unser konkretes Ziel für das kommende Jahr ist es, unsere Plattform und unsere Dienstleistungen weiter auszubauen. Wir wollen die gesamte Patientinnenreise unserer Nutzerinnen begleiten: von den ersten Symptomen bis zur Remission dieser Symptome. Für die Zukunft wünsche ich mir generell mehr Unterstützung in Form von öffentlichen Fördergeldern, insbesondere für Forschungsprojekte im Bereich Frauengesundheit. Um Frauen mit chronischen Schmerzerkrankungen helfen zu können, braucht es mehr Wissen, und das kann nur durch Forschung entstehen – dafür braucht es öffentliche Unterstützung.

BENEDICT | Einerseits möchten wir unsere Plattform nach der erfolgreichen Expansion in Europa und Start in den USA weiter global ausrollen, sodass wir Millionen von Schüler:innen Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung verschaffen können. Zudem wollen wir den täglichen Lernbegleiter bauen, um den Schüler:innen extrem personalisiert beim Lernen zu unterstützen und den Lernerfolg zu steigern. Mit Blick auf die deutsche Start-up-Kultur wünsche ich mir einen besseren und leichteren Zugang zu Talenten, auch auf internationaler Ebene. Außerdem wünsche ich mir weniger bürokratische Hindernisse für Gründer:innen im Unternehmensaufbau.

PROJEKT DER BERTELSMANNSTIFTUNG

JUNGE MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Für die notwendige nachhaltige Transformation der Wirtschaft ist der Beitrag der nächsten Generation entscheidend. Mit dem Projekt wollen wir junge Menschen dabei unterstützen, die nachhaltige Entwicklung der Wirtschaft mitzugestalten. Unser Ziel ist es, die nächste Generation zu Lösungspartnern zu machen. Mit Vittoria und Benedict kooperieren wir im Rahmen einer Videoreportage über junge Gründer:innen.

„NextGen Pioneers: Redefining Entrepreneurship“

www.bertelsmann-stiftung.de/nextgen-wirtschaft

[halecommunity](https://halecommunity.com)

[Knowunity](https://knowunity.com)

Die Zeit für Klimajobs ist jetzt!

Johannes Tödtte www.10000tage.org

Warum lohnt es sich, Menschen für Klimajobs zu begeistern? Weil Deutschland Klimaneutralität bis 2045 anstrebt und Prognosen zufolge bereits bis zum Jahr 2030 in den für die Energiewende entscheidenden Berufen bis zu 750.000 Fachkräfte fehlen (Analyse der Boston Consulting Group, 2023). Dieser Fachkräftemangel würde das Wachstum der Wirtschaft beeinträchtigen und laut Schätzungen der Beratungsgesellschaft BCG einen Schaden von 1,2% von 100 Mrd. Euro bzw. 1,2 Prozent des BIP verursachen. Insbesondere Schlüsselindustrien mit hoher gesellschaftlicher Relevanz sind betroffen.

Für das Erreichen der Klimaziele und die Versorgungssicherheit des Industriestandorts Deutschland braucht es jetzt also viel mehr Menschen, die beispielsweise als Installateur:in für Solartechnik oder als Fahrer:in im ÖPNV arbeiten. Darüber hinaus sind auch passende Ausbildungen und Umschulungen nötig, die eine langfristige und nachhaltige Perspektive bieten.

Um diese große Herausforderung anzugehen, hat die gemeinnützige Organisation ProjectTogether zusammen mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung im Sommer dieses Jahres die Initiative „10.000 Tage“ ins Leben gerufen. Der Name bezieht sich auf die Zeit, die Arbeitnehmer:innen in Deutschland durchschnittlich in ihrem Leben mit Erwerbsarbeit verbringen – ein Großteil unserer Lebenszeit, den immer mehr Menschen mit einer gesellschaftlich bedeutsamen Tätigkeit, wie den Einsatz für eine klimapositive Zukunft, ausfüllen möchten.

Nur gemeinsam und mit innovativen Ansätzen schaffen wir die Wende.

Bei „10.000 Tage“ entstehen in einem Open-Social-Innovation-Prozess ungewöhnliche Kollaborationen (Collective-Action-Projekte). Innovative Allianzen zwischen Partner:innen aus Zivilgesellschaft, Wirt-

schaft, Staat und Wissenschaft arbeiten gemeinsam. So entstehen in Ko-Kreation Experimentier Räume zum Testen neuer Lösungen sowie Expertise und finanzieller Anschlag für eine schnelle und erfolgreiche Umsetzung. Ein großes Potenzial bietet sich insbesondere bei Menschen mit schwierigeren Startbedingungen, ob in der Berufsorientierung von Jugendlichen oder in der Umschulung von Arbeitnehmer:innen.

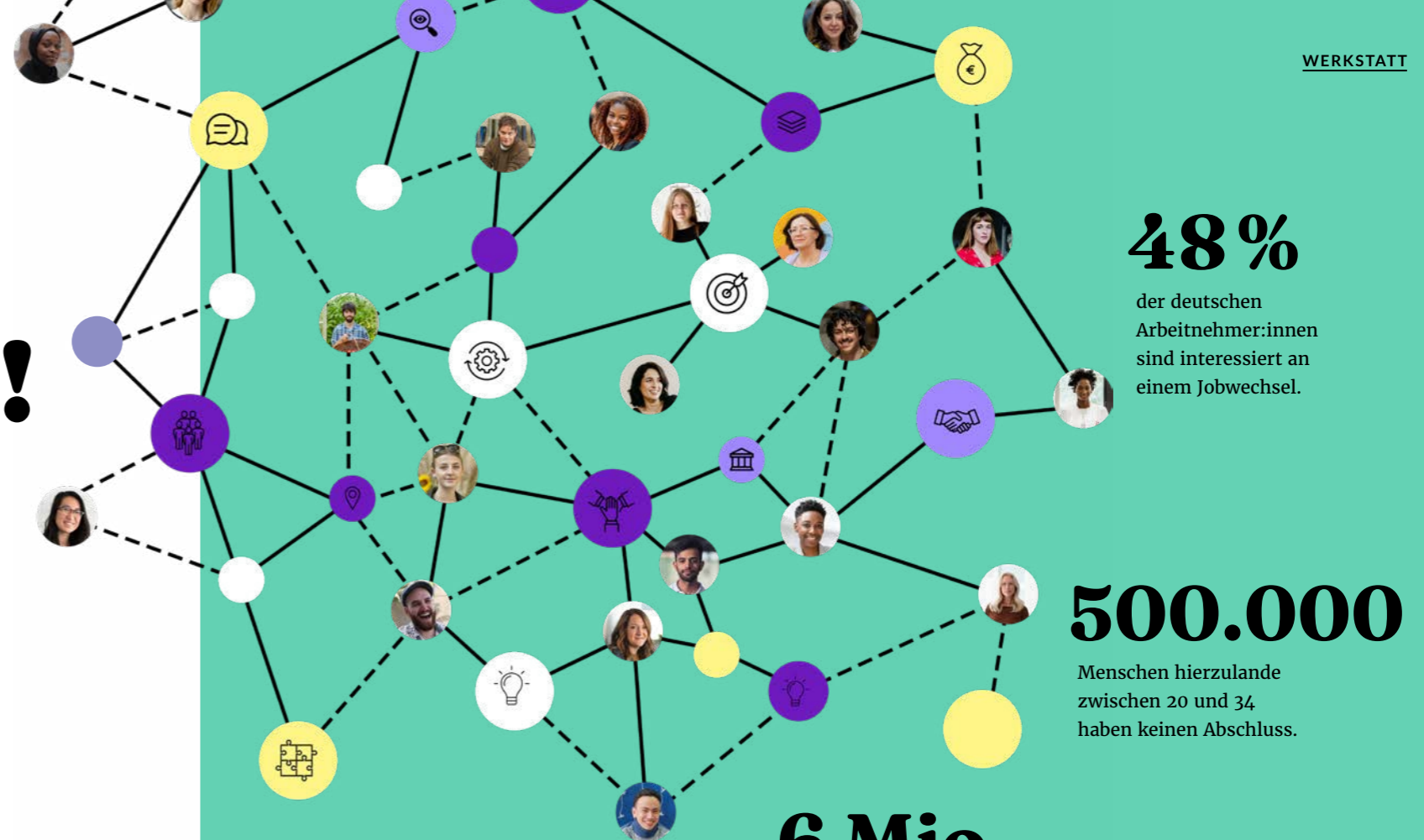
Erste Beispiele sind die Zusammenarbeit von Schulen, Verwaltung und Bildungsorganisationen für innovative Berufsberatungen oder gemeinsam von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Start-ups organisierte Crash-Kurse in klimarelevanten Berufsfeldern. „Das Problem hinter der Fachkräftelücke in Klimaberufen ist nicht der Mangel an guten Konzepten“, sagt Jonathan Funke von ProjectTogether. „Wir haben vielmehr ein Umsetzungsproblem. Deswegen bündeln wir bereits funktionierende Lösungen, entwickeln sie weiter und skalieren sie deutschlandweit.“

KOOPERATION MIT DER BERTELSMANN STIFTUNG

Expert:innen der Bertelsmann Stiftung aus den Projekten „Beschäftigung im Wandel“ und „Chance Ausbildung“ unterstützen mit ihrem Fachwissen und Erfahrungen die Initiative „10.000 Tage“. Die Gewinnung von Arbeits- und Fachkräften für die Energiewende ist ein zentrales Thema in der Projektarbeit. Neben der Initiative setzt die Stiftung auch im Rahmen der „Allianz für Transformation“ des Bundeskanzleramts sowie der Brancheninitiative „Ohne Hände keine Wende“ durch geeignete Konzepte und Instrumente Impulse gegen den Fachkräftemangel.

www.bertelsmann-stiftung.de/beschaeftigung-im-wandel

www.bertelsmann-stiftung.de/chance-ausbildung



48%

der deutschen Arbeitnehmer:innen sind interessiert an einem Jobwechsel.

500.000

Menschen hierzulande zwischen 20 und 34 haben keinen Abschluss.

6 Mio.

Menschen treten in den nächsten 10 Jahren in den Arbeitsmarkt ein.

Du möchtest den Fachkräftemangel angehen oder hast schon eine konkrete Lösung?

Ob Start-up, Betrieb, Handwerkskammer, Bildungsanbieter, NGO oder Verwaltung: Sei dabei und entwickle mit anderen Organisationen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Staat und Wissenschaft konkrete Lösungen und Strategien für die klimapositive Gesellschaft. Zusammen umsetzen, was niemand allein schaffen kann.

Jetzt mitmachen



10.000 Tage

10.000 Tage verbringen wir im Durchschnitt in unserem Leben mit Erwerbsarbeit. Warum nicht in einem Job, der dazu beiträgt, die Klimaziele zu erreichen?

Initiiert von

projecttogether

„Macht endlich was!“

Anja Tiedge Valeska Achenbach August 2023 www.neustart-bildung-jetzt.de

Zu starr, zu ungerecht, zu wenige Fachkräfte, strukturelle Mängel: Gemeinsam mit über 100 Organisationen appelliert die Bertelsmann Stiftung für grundlegende Reformen im Bildungswesen. Neun Interviews werfen ein Schlaglicht auf die alltäglichen Probleme von Schüler:innen, Pädagog:innen und Eltern.



DEUTSCHLAND



„Jedes Bundesland macht etwas anderes. Am Ende studieren wir aber an denselben Unis – das ergibt keinen Sinn“: Abiturientin Romance Bassingha fragt deshalb, was das mit Chancengleichheit zu tun hat?

„Es brennt im deutschen Bildungssystem. So kann es nicht weitergehen.“ Zwei Sätze, die leider vertraut klingen. Seit Jahrzehnten warnen Wissenschaftler:innen, Schulleiter:innen, aber auch Politiker:innen vor den gravierenden Folgen von Lehrer:innenmangel, Chancengleichheit und veralteten Lehrplänen. Verändert hat sich bislang nichts. Die Rufe scheinen nicht bis zur Spitze der Politik durchzudringen, meist verhalten sie im Dickicht des Bildungsföderalismus. Dort lässt sich die Verantwortung leicht weiterschieben: vom Bund auf die Länder, von den Ländern auf die Kommunen, von den Kommunen auf die Einrichtungen.

Wenn Thekla Mayerhofer diese beiden Sätze sagt, gehen sie ins Mark. Als Grundschullehrerin in Halle (Saale) und Vorstandsvorsitzende des Grundschulverbands Sachsen-Anhalt erlebt sie die Konsequenzen des Stillstands jeden Tag selbst. Hölzern klingende Begriffe wie „Unterfinanzierung“ oder „Fachkräftemangel“ untermauert die 34-Jährige mit Geschichten aus ihrem Arbeitsalltag und erweckt sie so zum Leben.

Da sind Erstklässler:innen, die keine:n Klassenlehrer:in haben, weil das Personal fehlt. Stifte, Bücher und eine Sitzecke, die sie aus eigener Tasche bezahlt. Da ist ständiger Vertretungsunterricht, der dazu führt, dass sie ihre eigene Klasse kaum noch unterrichtet – und da sind die Eltern ihrer Schüler:innen, die fragen, was das soll. „Zu Recht!“, sagt Thekla Mayerhofer, und eine Mischung aus Wut und Verzweiflung lässt sie kurz laut werden. „Aber was soll ich machen? Ich kann mich nicht zerreißen!“

In Deutschland sind geschätzt 51.000 Lehrkräftestellen unbesetzt, Tendenz steigend. Wenn es zu wenige Lehrer:innen gibt, machen nur die Schüler:innen ihren Weg, die zu Hause gefördert werden. Das verletzt nicht nur die Rechte der Kinder und Jugendlichen auf bestmögliche Bildung, sondern hat auch gravierende Folgen für die Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie.

Eine Allianz fordert die Reform des Bildungssystems

Die Bertelsmann Stiftung appelliert deshalb gemeinsam mit einem breiten Kreis aus Stiftungen, Verbänden und Gewerkschaften an den Bundeskanzler und die Regierungschef:innen der Länder, mit einem Nationalen Bildungsgipfel einen grundlegenden Reformprozess im Bildungswesen einzuleiten.

„Die Lösung der massiven Probleme im deutschen Bildungssystem duldet keinen weiteren Aufschub“, heißt es in dem Appell. „Bildung ist die Grundlage für wirtschaftlichen Wohlstand, Innovationskraft und die Zukunftsfähigkeit unserer demokratischen Gesellschaft. Daher ist es erforderlich, jetzt die Weichen für ein leistungsfähigeres, begabungs- und chancenreicheres Bildungssystem zu stellen.“

„Die Lösung der massiven Probleme im deutschen Bildungssystem duldet keinen weiteren Aufschub.“

Eine Allianz aus damals 54 Organisationen veröffentlichte den Aufruf unter dem Hashtag #NeustartBildung jetzt im März 2023 im Vorfeld des vom Bundesbildungsministerium anberaumten Bildungsgipfels. Doch von 16 Kultusminister:innen der Länder erschienen nur zwei, und der Gipfel entpuppte sich als dreistündige Podiumsdiskussion am Rande einer Forschungstagung.

„So werden wir die Probleme unseres Bildungssystems nicht lösen“, sagt Dirk Zorn, der den Appell als Director des Programms „Bildung und Next Generation“ der Bertelsmann Stiftung mitinitiierte.

PROGRAMM DER BERTELSMANN STIFTUNG

BILDUNG UND NEXT GENERATION

Zentrale Grundlagen für gesellschaftliche Teilhabe sind gute Bildung sowie Rahmenbedingungen für echte Mitgestaltung und Beteiligung. Wir setzen uns für einen fairen Zugang zu hochwertiger Bildung und für eine stärkere Teilhabe der jungen Generation bei der nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft in Deutschland ein.

- Frühkindliche Bildung
- Schulische Bildung
- Chance Ausbildung
- Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken
- Studie: „Factsheet Inklusion im deutschen Schulsystem“
- Appell: #NeustartBildungJetzt

„Schule ist keine Betreuungsanstalt“:
Grundschullehrerin Thekla Mayerhofer
hat den Anspruch, ihren Schüler:innen
Chancen zu eröffnen.

„Die notwendigen Veränderungen müssen von Anfang an gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen entwickelt werden.“

ANETTE STEIN

Bildungspolitik sei eine zentrale Herausforderung unserer Zeit und mit Klima- und Sicherheitspolitik gleichzusetzen. „Notwendig ist ein Nationaler Bildungsgipfel, bei dem die politisch Verantwortlichen aller Ebenen dies als ersten symbolischen Schritt anerkennen. Davon sind wir momentan weit entfernt.“

Bei einem einzigen Gipfel soll es nicht bleiben. „Er dient als Auftakt für einen Reformprozess, der Jahre dauern wird“, sagt Anette Stein, ebenfalls Director des Programms „Bildung und Next Generation“. „Veränderungen im Bildungssystem brauchen viel Zeit bis sie im Alltag wirken. Vor allem aber müssen wir Kinder und Jugendliche von Anfang hieran beteiligen.“

Doch was treibt Schüler:innen, Pädagog:innen und Eltern um? So wie Lehrerin Thekla Mayerhofer haben wir bundesweit neun Akteur:innen des deutschen Bildungssystems gefragt, was ihre größten Herausforderungen sind und welche Vorschläge sie zur Verbesserung haben. Herausgekommen sind sehr persönliche Einblicke in den Alltag deutscher Kindertageseinrichtungen und Schulen, die ein Schlaglicht auf die massiven Herausforderungen der deutschen Bildungslandschaft werfen. Und das zeigt, dass sich alle in einem einig sind: Der Status quo ist keine Option. Das Bildungssystem muss sich ändern.

Dirk Zorn und Anette Stein sind von diesem Konsens beeindruckt. Mittlerweile haben mehr als 130 Organisationen aus verschiedenen Bildungsbereichen den Bildungsappell unterzeichnet. „Mit solch einem fulminanten Zuspruch haben wir nicht gerechnet. Der Appell hat einen Nerv getroffen“, sagt Dirk Zorn. Zwar seien die Reaktionen der Politik bislang verhalten. „Aber von unserer breiten Allianz geht viel Kraft aus“, so Anette Stein. Das habe auch die Politik zur Kenntnis genommen. „Um weitere Schritte zu gehen, bilden wir Arbeitsgruppen. Wir nehmen weiter an Fahrt auf.“

Reportage mit anderen teilen



Zehn Menschen, zwischen 12 und 50 Jahren, vom Schüler bis zur vierfachen Mutter: zehn verschiedene Perspektiven auf den Alltag in Schulen und Kindergärten. Was sie eint, ist die Sorge um das deutsche Bildungssystem. In unserer Interviewreihe sprechen sie über ihre Erfahrungen und sagen, was sich aus ihrer Sicht ändern muss.

Bob Blume, 41 Jahre, Gymnasiallehrer aus Bühl

Sie sind hauptberuflich Lehrer und beschreiben in Ihrem Blog und den sozialen Medien, was Sie am Bildungssystem frustriert und was man besser machen kann. Was ist Ihrer Meinung nach das drängendste Problem?

Der Fachkräftemangel. Viele Lehrer:innen sind aufgrund des Personalmangels am Rande ihrer Kräfte und reiben sich auf in dem Anspruch, möglichst viel für ihre Schüler:innen zu tun – auch ohne dabei Unterstützung zu bekommen. Eine Prognose geht davon aus, dass bis 2030 etwa 180.000 Fachkräfte in Schulen und Kindergärten fehlen werden. Auch der psychische Zustand der Schüler:innen verschlechtert sich. Daran schließt sich ein strukturelles Problem an.

Welches?

Schüler:innen, die sich permanent unter Druck fühlen oder schlichtweg keine Lust auf Schule haben, entwickeln zum Teil ein Ohnmachtsgefühl. Daraus können Haltungen erwachsen, die für unsere Demokratie sehr ungünstig sind.

Sie plädieren unter anderem für die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems und von Schulnoten. Haben Sie Hoffnung, dass sich etwas ändert?

Ja. Natürlich kann ich als Einzelperson keinen Veränderungsprozess in Gang setzen. Aber ich kann kleine Funken erzeugen, die zusammen mit anderen Funken ein Strohfeuer entfachen können. Das ist ja auch die Idee beim Appell für grundlegende Reformen im Bildungssystem. Das macht mir Hoffnung.

„Eine Prognose geht davon aus, dass bis 2030 etwa 180.000 Fachkräfte in Schulen und Kindergärten fehlen werden.“



Bob, 41



„Es gibt gute Ansätze. Sie sollten ausgebaut werden!“

Andrea Rautenberg, 50 Jahre, alleinerziehende Mutter von vier Kindern im Schulalter (9, 12, 15 und 17 Jahre) aus Dresden

Inwieweit unterstützen Sie die Forderungen des Bildungs(gipfel)appells?

Voll und ganz – im Sinne der Kinder sollte Bildung Chefsache sein, und die Politik sollte zeitnah ein Signal in die Gesellschaft senden, dass sie die Probleme angeht.

Wie äußern sich die Probleme im Alltag Ihrer Kinder?

Es fällt regelmäßig viel Unterricht aus. Ständig wechselnde Lehrer:innen innerhalb weniger Schuljahre verunsichern die Kinder. Große Klassen von bis zu 28 Kindern bringen außerdem ein stressiges Lautstärkelevel mit sich. Lernen und Konzentrieren fällt schwer in einer so großen Gruppe, die Lehr-

Andrea, 50

kräfte sind ebenso als Betreuer:innen, Sozialarbeiter:innen und Organisationstalente gefordert und damit teilweise deutlich überfordert. Die Folge ist ein hoher Krankenstand.

Gibt es auch positive Entwicklungen?

Ja, bei uns gibt es mehr Sozialarbeiter:innen an den Schulen, die wichtige Ansprechpartner:innen für Schüler:innen und Eltern sind. Auch Quereinsteiger:innen sorgen für Entlastung. Allerdings scheinen besonders im Grundschulbereich nicht alle dem Stresslevel gewachsen zu sein und reagieren pädagogisch unterschiedlich geschickt. Die Digitalisierung ist nun auch in der Grundschule angekommen, allerdings scheinen die Lehrkräfte alles selbst stemmen zu müssen. Es gibt also gute Ansätze. Sie sollten ausgebaut, fortgeführt und für mehr Kinder zugänglich gemacht werden.

Finn Reinhart, 17 Jahre, Abiturient aus Duisburg

Ist die Digitalisierung in deiner Schule angekommen?

Zum Teil. Die meisten Lehrer:innen stellen uns die Aufgaben digital zur Verfügung, und wir arbeiten im Unterricht oft mit dem Tablet, das wir privat bezahlt haben. In meiner Stufe hat aber ungefähr ein Fünftel der Schüler:innen kein Tablet, weil sie keins wollen oder es sich nicht leisten können. Ich finde, die Schule sollte allen eins zur Verfügung stellen. Wir haben auch in jedem Klassenraum einen Beamer. Das Problem ist aber, dass viele Lehrer:innen nicht wissen, wie man sie benutzt – und es deshalb gar nicht erst versuchen. Das könnte leicht durch Weiterbildungen behoben werden, das ist aber nicht der Fall.

„Wir brauchen mehr Lehrer:innen.“

Was ist für dich momentan die größte Herausforderung im Bildungssystem?

Wir brauchen mehr Lehrer:innen. Gefühlt hat der Lehrer:innenmangel bei uns seit Corona zugenommen. Das große Problem ist, dass wir uns gerade auf das Abitur vorbereiten – und wenn Lehrer:innen fehlen, weil sie krank sind oder in anderen Klassen vertreten, müssen wir uns den Stoff selbst erarbeiten. Ich finde das schwierig.

Könntest du dir vorstellen, Lehrer zu werden?

Ja. Mein erster Berufswunsch ist Fluglotse, aber Lehrer zu werden, wäre auch eine Möglichkeit. Ich würde mich mit den Schüler:innen darüber austauschen, wie sie lernen wollen und was ihre Herausforderungen sind. Und dann würde ich mich auf sie einstellen und nicht umgekehrt.

Finn, 17

Jonathan, 12

„Die Politik darf sich nicht mehr wegducken.“

Jonathan Bork, 12 Jahre, Gymnasiast aus Duisburg

Du hast einen Aufruf an die Politik gestartet, die Schulpflicht zu ändern. Was ist dein Vorschlag?

Ich wünsche mir hybriden Unterricht, bei dem sich Schüler:innen aussuchen können, welche Fächer sie in der Schule lernen und welche von zu Hause aus – je nachdem, was ihnen leichter fällt und wo sie Unterstützung brauchen. Dadurch hätten Lehrer:innen mehr Zeit für Kinder im Präsenzunterricht und könnten besser auf sie eingehen.

Wie bist du auf die Idee gekommen?

Als wir während Corona digital zu Hause unterrichtet wurden, habe ich mir Latein mit schulischer Unterstützung beigebracht. Nach der Pandemie mussten

wir wieder zurück in den Präsenzunterricht – ich habe mich aber gefragt, warum eigentlich. So ging es vielen. Für viele Kinder ist ein voller Präsenztag noch immer eine Belastung. Wenn wir Inklusion wollen, muss es Mischformen aus Präsenz und Distanz geben, in denen alle gerne lernen.

Warum unterstützt du den Appell für einen Nationalen Bildungsgipfel?

Nachdem ich mein Konzept für hybriden Unterricht im nordrhein-westfälischen Landtag eingereicht hatte, haben sich bei mir Hunderte Kinder und ihre Familien gemeldet und mir von ihren Problemen erzählt. Bildung betrifft jede:n. Wir brauchen dringend einen Gipfel, weil wir Geld brauchen, um gute Ideen umzusetzen. Die Politik darf sich nicht mehr wegduckern.





Melanie, 41 Berit, 45

„Wir brauchen langfristige Veränderungen.“

Melanie Laudenbach, 41 Jahre, und Berit Schwarzer, 45 Jahre, Leiterinnen der Förderberufsschule „Christopherusschule“ in Gera

Ihrer Meinung nach gibt es zu wenige Weiterbildungen für Lehrer:innen. Woran machen Sie das fest?

BERIT | Unsere Schule bietet die berufliche Erstausbildung für Schüler:innen mit psychischen bzw. körperlichen Behinderungen und Lernschwierigkeiten. Um sie auf die Digitalisierung vorzubereiten, müssen wir die Medienkompetenz der Jugendlichen stärken. Wie vertrauenswürdig sind Nachrichten im Internet? Wie gehe ich mit sozialen Medien um? Dafür müssen wir unsere Kolleg:innen fortbilden. Da liegt das große Problem.

MELANIE | Wir stellen selbst Schulungen auf die Beine, geführt von Kolleg:innen, die im digitalen Bereich fit sind. Aber es gibt keine externen Weiterbildungen zu

dem Thema. Das muss sich dringend ändern. Auch beim Thema Ausbildung muss etwas passieren.

Was zum Beispiel?

MELANIE | Eine junge Kollegin wartet jetzt das zweite Jahr auf ihre Staatsexamensprüfung, weil ihre Uni auslost, wer daran teilnehmen darf. Wir haben einen riesigen Bedarf an Lehrkräften – und man lässt sie jahrelang in der Luft hängen, bis sie ihren Abschluss machen können.

BERIT | Ich habe nach dem Studium zwei Jahre lang auf meinen Referendariatsplatz gewartet. In dieser Zeit hätte ich an einer Schule unterrichten können. Unser Bildungssystem ist total veraltet. Deshalb würde ich einen Bildungsgipfel sehr begrüßen. Dabei darf es aber nicht bleiben. Wir brauchen langfristige Veränderungen.

„Macht endlich mal was!“

Lukas Thiehoff, 18 Jahre, Abiturient aus Dorsten

Hat sich Lernen für dich seit der Coronapandemie verändert?

Bis wir uns den Stoff in der Pandemie selbst von zu Hause erarbeiten konnten, hat es Monate gedauert. Im ersten halben Jahr haben wir so gut wie nichts gelernt. Danach hat jede Schule eine eigene Lösung gefunden, manche besser, manche schlechter. Nach Corona sind wir schnell wieder zum Präsenzunterricht zurückgekehrt – dabei sollten wir versuchen, aus solchen Krisen zu lernen und durch digitalen Unterricht flexibler zu werden.

Ist Chancengleichheit für dich ein Thema?

Nicht für mich persönlich, aber in meinem Umfeld erlebe ich sie schon. Schüler:innen mit Migrationshintergrund haben es schwerer. Ein Mitschüler

namens Mohammed wurde von einer Lehrerin immer „Mormat“ genannt, und sie hat ihn unfair behandelt. Das waren Kleinigkeiten, aber in der Summe war klar, dass sie ihn fertigmacht. Er hat sich deshalb auch beschwert, aber weil Rassismus in solcher Form schwer zu greifen ist, hatte das keine Konsequenzen.

Würdest du im Bildungsbereich arbeiten?

Mein Traum war mal, Kindergärtner zu werden. Da verdient man aber sehr wenig, deshalb habe ich den Wunsch begraben. Ich finde auch frustrierend, dass nichts gegen Probleme im Bildungssystem unternommen wird, wie Unterfinanzierung oder fehlende Digitalisierung. Dafür ist der Appell an die Politik wichtig. Macht endlich mal was!

Lukas, 18



Melanie Krause, 38 Jahre, Kita-Leiterin in Leer, Vorsitzende und Gründerin des Kita-Fachkräfteverbands Niedersachsen/Bremen

Sie sagen, der Erzieher:innenberuf wird von vielen unterschätzt. Inwiefern?

Wenn ich unsere Praktikant:innen oder Auszubildenden frage, was der Beruf ihrer Meinung nach beinhaltet, kommt oft die Antwort: „Spiele spielen und Kaffee trinken.“ Er besteht aber aus weitaus mehr, zum Beispiel ist der bürokratische Arbeitsaufwand in den vergangenen zehn Jahren stark gestiegen. Auch die Anforderungen der Eltern sind höher geworden. Und durch die Kontaktbeschränkungen während der Pandemie haben viele Kinder einen höheren Entwicklungsbedarf.

Was sind Ihrer Erfahrung nach die drängendsten Probleme?

Der Fachkräftemangel und die daraus resultierende hohe Arbeitsbelastung. Unser Verband hat seit seiner Gründung vor knapp drei Jahren 10 von 130 Mitglie-

dern verloren, weil sie das Berufsfeld gewechselt haben. Viele Kolleg:innen sind überlastet und dadurch anfälliger für Krankheiten oder leiden unter Burn-out-Symptomen. Ich kenne neue Einrichtungen, die nicht eröffnen können, weil sie kein Personal bekommen.

Was sollte die Politik Ihrer Meinung nach tun?

Wir brauchen dringend mehr Geld, um zum Beispiel die Ausbildung und den Erzieherberuf attraktiver zu machen. Es wird immer davon gesprochen, dass man kein Geld für Bildungspolitik habe – und dann werden Milliarden Euro in die Rüstungsindustrie gesteckt. In der Gesellschaft bemerke ich dahingehend ein Umdenken – in der Politik nicht.

„In der Gesellschaft bemerke ich dahingehend ein Umdenken – in der Politik nicht.“



Romance, 18

Romance Bassingha, 18 Jahre, Abiturientin aus Bochum

Du hältst Chancengleichheit für eins der größten Probleme unseres Bildungssystems. Warum?

Was das Abi angeht, macht jedes Bundesland etwas anderes. In einem Land brauchst du 12 Jahre, im anderen 13. Das, was ich hier in Nordrhein-Westfalen lerne, würde in Bayern fürs Abitur wahrscheinlich nicht ausreichen. Das macht es sehr schwer, wenn man das Bundesland wechselt. Am Ende studieren wir aber an denselben Unis – das ergibt keinen Sinn.

Die Lehrpläne sollten deiner Meinung nach vereinheitlicht werden?

Ja, und sie müssen gesellschaftlichen Veränderungen angepasst werden. In jedem Drama, das wir in der Oberstufe in Deutsch gelesen haben, stirbt am Ende eine Frau, weil sie angeblich ihren Partner betrogen hat. Diese Femizide werden aber im Unterricht nicht

als solche thematisiert – obwohl Gewalt gegen Frauen in Deutschland weit verbreitet ist.

Du machst 2024 dein Abi. Wie geht es danach für dich weiter?

Ich möchte Internationales Recht studieren. Vor dem Studium und dem Leistungsdruck habe ich schon Respekt. Von Menschen der älteren Generation heißt es oft, dass sie im Studium auch zig Minijobs und unbezahlte Praktika machen mussten und wir uns nicht so anstellen sollen. Aber nur, weil es schon immer so war, heißt das ja nicht, dass es gut ist. Wenn ihr es damals schon schwierig fandet – warum gönnt ihr uns nicht, dass wir es im Zweifel leichter haben?

„Warum gönnt ihr uns nicht, dass wir es im Zweifel leichter haben“



Melanie, 38



Thekla, 34

Thekla Mayerhofer, 34 Jahre, Grundschullehrerin in Halle (Saale) und Vorstandsvorsitzende des Grundschulverbands Sachsen-Anhalt

Wenn Sie die Zeit zurückdrehen könnten – würden Sie noch einmal den Beruf der Grundschullehrerin ergreifen?
Für mich ist mein Beruf der allerschönste, den ich mir vorstellen kann. Die Rahmenbedingungen erlauben mir aber nicht, ihn bestmöglich auszuüben. Im Gegenteil: Es ist, als würde man uns Steine in den Weg legen.

Was meinen Sie genau?

In der Grundschule sitzt der künftige Nobelpreisträger neben dem künftigen Hilfsarbeiter. Das ist eine große Chance, aber auch eine riesige Herausforderung. Um allen Kindern gerecht zu werden, brauche ich Zeit – die ich aber nicht habe, weil so viele Lehrkräfte fehlen wie nie zuvor. Wir arbeiten mittlerweile mit Quereinsteiger:innen, die zum Teil kein Abitur haben. Sie sind mit Herz und Verstand dabei – aber nicht umsonst ist für den Beruf ein Studium nötig.

Ihre Abbrecher:innenquote liegt in Sachsen-Anhalt bei etwa 50 Prozent.

Was könnte ein Lösungsansatz sein?

Wir müssen von den starren Lehrplänen wegkommen. Gesellschaft verändert sich – auch Schule muss sich endlich verändern. Bis unsere Grundschüler:innen Berufe ergreifen, vergehen noch 15 Jahre. Welche Berufe es bis dahin geben wird, welche wegfallen, wissen wir nicht. Deshalb sehe ich es als meine Aufgabe, die Kinder für sich und ihre Potenziale zu begeistern und ihnen Mut zu machen, sich weiterzuentwickeln. Im Schuljahr zwingend vier Klassenarbeiten zu schreiben oder ihnen wie in Sachsen-Anhalt das Gendern zu verbieten, gehört für mich nicht dazu.

„In der Grundschule sitzt der künftige Nobelpreisträger neben dem künftigen Hilfsarbeiter.“

Es wird Zeit für einen Neustart in der Bildung!

Leistungsdefizite, Chancenungleichheit, Pädagog:innenmangel: Unser Bildungssystem leidet unter massiven Problemen.

47.500

Jugendliche verlassen die Schule ohne Abschluss.

384.000

Kitaplätze fehlen in Deutschland.

51.000

Lehrkräftestellen sind unbesetzt.

Bis zu 30%

der Viertklässler:innen verfehlen die Standards im Lesen, Schreiben, Zuhören und Rechnen.

630.000

junge Menschen befinden sich nicht in Ausbildung, Weiterbildung oder Arbeit.

Die massiven Probleme im deutschen Bildungssystem verletzen die Rechte jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen auf bestmögliche Bildung und haben Folgeschäden für die gesamte Gesellschaft. Deshalb erfordern sie politisches Handeln in gesamtstaatlicher Verantwortung. Ein breiter Kreis aus Stiftungen, Verbänden und Gewerkschaften appelliert an den Bundeskanzler und die Regierungschefinnen und -chefs der Länder, mit einem Nationalen Bildungsgipfel einen grundlegenden Reformprozess im Bildungswesen einzuleiten.

Neustart Bildung Jetzt

Mehr zum Appell

Was können wir *Desinformation* entgegensetzen?

Christina zur Nedden | Lauren DeCicca | September 2023 | bewölkt, 27°C

Andere zu täuschen, um bestimmte Ziele zu erreichen, ist eine Methode, die wahrscheinlich so alt ist wie die Menschheit selbst. Heute wird vor allem das Internet dazu genutzt, in einem nie zuvor gekannten Ausmaß zum Teil gefährliche Desinformation zu verbreiten. Im Gespräch erläutert Malavika Jayaram, Expertin für Technologieethik, wie wichtig es ist, die Privatsphäre der Menschen und demokratische Systeme davor zu schützen.



BANGKOK, THAILAND



Das Thema Desinformation stellt die Gesellschaft weltweit vor große Herausforderungen. Um Rechte wie freie Meinungsäußerung und Privatsphäre wird in zahlreichen Ländern gekämpft. Transnationale Bemühungen zeigen nicht nur die Bedrohung, sondern auch die Handlungsoptionen und die Chancen.

2024 wird ein globales Superwahljahr, in dem 35 Prozent der Weltbevölkerung wählen. Auch in drei der bevölkerungsreichsten Demokratien – in Indien, der EU und den USA – werden Menschen ihre Stimme abgeben. Dies öffnet die Türen für gezielte Desinformationskampagnen, die durch technische Weiterentwicklungen in den letzten Jahren eine immer größere Bedrohung für Demokratien darstellen. Wie können wir ihnen wirkungsvoll begegnen? Wie können technische Plattformen und Regierungen mit NGOs und der Wissenschaft zusammenarbeiten, um Desinformation einzudämmen? Und welche besonderen Herausforderungen gibt es in Asien, das gegen ein viel größeres Volumen an Desinformation kämpft als Europa und die USA?

Über diese Themen sprach das change Magazin mit Malavika Jayaram. Sie ist Executive Director des Think-Tanks „Digital Asia Hub“. Zuvor arbeitete sie als IT-Anwältin und als Expertin für Technologieethik am Berkman Klein Center for Internet and Society an der Harvard University, wo sie heute noch Faculty Associate ist. Das change Magazin traf sie in einem Hotel im Zentrum Bangkoks, wo sie eine Konferenz zum Thema „Desinformation“ in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung vorbereitete.

„Eine informierte Wahl treffen zu können, ist die Grundlage für die Bürger:innenbeteiligung in einer funktionierenden Demokratie.“

change | Wie fordert Desinformation die Demokratie im „Superwahljahr 2024“ heraus?

MALAVIKA JAYARAM | Eine informierte Wahl treffen zu können, ist die Grundlage für die Bürger:innenbeteiligung in einer funktionierenden Demokratie. Desinformation stört und untergräbt die Möglichkeit, Urteile und Entscheidungen über Themen und Kandidaten auf der Grundlage von Fakten zu treffen. Wenn Menschen nicht nur ihre eigene Meinung, sondern auch ihre eigenen Fakten haben, wird es aufgrund der daraus resultierenden Polarisierung immer schwieriger, einen Konsens zu erzielen. Dies führt zu einer

In Asien sind die Quellen von Desinformation oft Regierungen. Es ist schwer, von einer Regierung zu erwarten, dass sie Desinformation reguliert, wenn sie selbst der größte Produzent von Fake News ist – digital und analog.

zerrissenen Gesellschaft, in der wissenschaftliche Methoden kein Gehör finden. Zusätzlich erschwert die Polarisierung das Zusammenleben in Gesellschaften, die eine sprachliche, religiöse, ethnische, kulturelle oder sozioökonomische Vielfalt aufweisen.

Desinformation kann auch dazu führen, dass Macht in den Händen der etablierten Parteien verankert wird. Dadurch werden alternative Möglichkeiten verdrängt, die für eine Bevölkerung oder ein Land möglicherweise besser sein könnten. Es gibt aufrichtige Bemühungen, Desinformation zu bekämpfen. Es gibt aber auch Maßnahmen, die als Waffe eingesetzt werden, um legitime Kritik an den Machthabenden zu zensurieren. Gesetzliche Regulierungen, Desinformation einzudämmen, können auch ein Instrument sein, das die Redefreiheit einschränkt. Dadurch vergrößert sich das Demokratiedefizit.

Das kennen viele Europäer:innen nicht. Können Sie ein Beispiel aus Asien geben?

In Asien reagieren Regierungen sehr viel schneller auf kritische Inhalte aus dem Internet als im Westen. In den USA ist es kein Problem, etwas gegen den Präsidenten zu schreiben, hier schon. Es werden zum Teil uralte Gesetze der Volksverhetzung angewandt, um Meinungsfreiheit zu unterbinden. Das ist hier in Thailand gut zu sehen, wo es ein Gesetz gegen Majestätsbeleidigung gibt, das oft zum Einsatz kommt, um Diskussionen in sozialen Medien auszuschalten. Regierungen sind hier zum Teil sehr nationalistisch und glauben, dass öffentliche Kritik Länder spaltet, statt die Demokratie zu fördern. Oft sind es die westlichen Firmen, die Löschanfragen der Regierungen nicht sofort nachgeben. Lokale Firmen hingegen schon, weil sie sonst nicht mehr arbeiten können.

Können Sie einige Beispiele für die häufigsten Formen politischer Desinformation und deren Auswirkungen auf die öffentliche Meinung nennen?

Eine der gängigsten Formen der politischen Desinformation ist Hatespeech. Sie kann in manipulierten Inhalten oder Memes auftreten, die Minderheiten oder Subkulturen angreifen. Doch politische Desinformation wird nicht nur auf Onlineplattformen verbreitet, sondern auch in traditionellen Medien, darunter Fernsehsender, Radiosender und andere





Das Gebäude
Maha Nakhon:
echt oder Fake?

„Die Menschen hier glauben immer noch, dass Datenschutz ein ‚westliches Konzept‘ ist, dass Menschenrechte ‚Luxus‘ sind.“

MALAVIKA JAYARAM



MALAVIKA JAYARAM

Malavika Jayaram leitet den Think-Tank „Digital Asia Hub“, eine unabhängige, gemeinnützige Denkfabrik für Internet- und Gesellschaftsforschung mit Sitz in Hongkong. Zuvor arbeitete sie als Anwältin für IT-Recht bei Allen & Overy in London und war Vice President und Technology Counsel bei Citigroup EMEA. Ihr Engagement für Datenschutz und Ungleichheit in Indien bewogen sie dazu, sich der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft zuzuwenden. Neben ihrem Hauptberuf ist sie Faculty Associate am Berkman Klein Center for Internet and Society an der Harvard University.

 cyber.harvard.edu/people/mjayaram

 www.digitaliasiahub.org

„alte Medien“. Auch Regierungen können die Quelle von Desinformation sein – in Asien vielleicht mehr als im Westen.

In Ländern, die kein gesundes, florierendes Medien-ökosystem haben und monopolistische oder wettbewerbsfeindliche Marktbedingungen zulassen, leidet die Informationsversorgung der Bevölkerung. Ich nenne das auch „Informationsunterernährung“. Es können keine informierten Entscheidungen getroffen werden. Auch gesundheitsbezogene Desinformation hat schwerwiegende Folgen für die öffentliche Meinung. Dies war gut in der Pandemie zu beobachten, als pseudowissenschaftliche und medizinisch falsche Informationen verbreitet wurden.

Wenn Menschen das Wort „Desinformation“ hören, denken sie hauptsächlich an gefälschte Nachrichten im Internet. Doch Sie sagten gerade, dass es auch Offline-Formen der Desinformation gibt. Welche sind das neben Fernsehen und Radio?

Zunächst einmal sollte ich sagen, dass das Denken in der Dichotomie von online und offline eine veraltete Denkweise über das Medienumfeld ist. Online ist nicht etwas, das vom Offline getrennt ist und ihm gegenübersteht. Offline erstellte Inhalte können online verbreitet werden und umgekehrt. Oftmals können Hassreden, die in digitalen Medien verbreitet werden, sogenannte „Offline“-Konsequenzen

haben, indem es zu Gewalt gegenüber Zielpersonen bestimmter Narrative kommt.

Bei Offline-Desinformation kann es sich zum Beispiel auch um die Art von Kampagnen handeln, die in ländlichen Gemeinden – z. B. in den Bundesstaaten Sabah und Sarawak in Malaysia oder in den nordöstlichen Bundesstaaten Indiens – zu beobachten sind, wo sie in lokalen Sprachen und Dialekten durchgeführt wurden. Dies können politische Reden auf Kundgebungen, Flugblätter in der Landessprache oder andere Formen der nicht digitalen Verbreitung sein.

Gehen wir zeitlich einen Schritt zurück. Wie kamen Sie 2015 auf die Idee, den Digital Asia Hub zu gründen, einen Think-Tank, der sich mit digitalen Themen speziell in Asien beschäftigt?

Als ich 2006 anfang, als IT-Anwältin in Indien zu arbeiten, war ich fast die Einzige in diesem Feld. Keiner verstand, was ich tat. Also ging ich in die USA und nach London, studierte und arbeitete dort, bis ich 2015 beschloss, zurück nach Indien zu gehen. Dort wurde damals ein großes Regierungsprogramm für neue Personalausweise ausgerollt, das der Bevölkerung biometrische Daten – Fingerabdrücke, Iris-Scans und Fotos – abnahm und zentral speicherte. Zu meinem Entsetzen protestierte niemand dagegen. Niemand erkundigte sich nach eventuellen Sicherheitslücken oder ob die Privatsphäre der Menschen

durch die Regierung ausreichend geschützt sei. Als ich diese Fragen stellte, sagten die Leute: „Du warst zu lange in Europa.“ Das Problem dabei ist, dass in Indien über eine Milliarde Menschen leben, viele arm und ungebildet, die anfälliger sind für Betrug und Datenmissbrauch. Diese Menschen müssen geschützt werden, weil sich ihre ohnehin prekäre Situation sonst noch verschlimmert. Dies gilt auch für andere Länder Asiens. Die Menschen hier glauben immer noch, dass Datenschutz ein „westliches Konzept“ ist, dass Menschenrechte „Luxus“ sind.

Und so wurden Sie von einer praktizierenden Anwältin zur Aktivistin.

Ja, weil mich die Einstellung der Menschen so verrückt gemacht hat. Ich fing an, Proteste und Veranstaltungen zu den neuen biometrischen Ausweisen durchzuführen. Durch meine Arbeit bekam ich ein Fellowship in Harvard, und dort kam die Idee auf, den Digital Asia Hub zu gründen. Warum der Fokus auf Asien? Weil in dieser Region die meisten Menschen weltweit soziale Medien nutzen. Weil es hier Milliarden Konsument:innen für digitale Produkte und Services gibt, aber auch viele Inhalte und Apps produziert werden. Wir wollten einerseits lernen, wie Entwicklungsländer das Internet nutzen und welche Chancen und Gefahren es für die Bevölkerungen birgt, andererseits aber auch untersuchen, wie Gesetze Technologie beeinflussen und umgekehrt.

Woran arbeiten Sie derzeit?

Derzeit bereiten wir eine Konferenz zu Desinformation für Ende Oktober in Bangkok in Kooperation mit dem Projekt „Upgrade Democracy“ der Bertelsmann Stiftung vor. Dabei untersuchen wir im Vorfeld elf Länder in Asien, die demnächst Wahlen abhalten, darauf, woher Desinformation kommt und wie sie die Gesellschaft spaltet. Dabei schauen wir uns nur die Zeit nach der Pandemie an, denn Covid hat Asien rasant digitalisiert. Mehr Menschen sind online. Wir wollen herausfinden, ob dies zu mehr Desinformation geführt hat. Bei der Konferenz kommen Expert:innen aus der Region zusammen, um die Ergebnisse zu besprechen.

„Du musst dich selbst schützen. Aber die wenigsten wissen, wie das geht.“

Müssen wir uns selbst mehr schulen, um nicht auf Desinformation reinzufallen?

Der Meinung bin ich nicht. Für Tech-Firmen ist es einfach, Mechanismen einzubauen, die Nutzer:innen vor Betrug schützen. Sie sollten mehr in die Verantwortung genommen werden. Gleiches gilt für Regierungen. Ansonsten wird diese auf die Menschen übertragen, die am wenigsten Informationen haben, die vielleicht als Erste in ihrer Familie ein



Wenn Menschen nicht nur ihre eigene Meinung, sondern auch ihre eigenen Fakten haben, wird die Gesellschaft polarisiert. Noch mehr in Gesellschaften, die eine sprachliche, religiöse, ethnische, kulturelle oder sozioökonomische Vielfalt aufweisen.

Handy nutzen. Es wird oft gesagt: „Du musst dich selbst schützen.“ Aber die wenigsten wissen, wie das geht. Dies gilt vor allem in Entwicklungsländern, wo Ungleichheit, Analphabetismus und Prekarität die Fähigkeit, sich selbst zu schützen, behindern. Das heißt nicht, dass die Menschen dort nicht besser darin werden können, gefälschte Videos oder Inhalte zu erkennen. Tech-Firmen und Regierungen haben trotzdem viel mehr Ressourcen, um gegen Desinformation vorzugehen.

Wie können digitale Plattformen Desinformation kontrollieren und regulieren?

Die Idee, dass Plattformen sich selbst regulieren werden, ist nicht aufgegangen. So wie sich die Selbstregulierung von Finanzinstituten und -märkten als völlig unzureichend – oder geradezu gefährlich – erwiesen hat, kann die Idee der Selbstregulierung im Kontext von Informationsökosystemen ein echtes Ablenkungsmanöver sein. Die Plattformen weigern sich, ihre Blackbox-Systeme einer Prüfung zu unterziehen, mit der Begründung, dass sie dadurch gezwungen wären, ihr Geschäftsgeheimnis preiszugeben, was ihre Wettbewerbsfähigkeit schmälern würde. Allein Druck von Regulierungsbehörden kann sie dazu zwingen – und manchmal auch aktivistische Nutzer:innen. Unternehmen benutzen die Privatsphäre oft als Schutzschild – in den sie ansonsten gerne eindringen –, um keine Daten weitergeben zu müssen. Es gibt jedoch hervorragende Möglichkeiten, die Privatsphäre zu schützen, indem man Daten in ihrer Gesamtheit weitergibt, ohne die persönlichen Daten von Einzelpersonen preiszugeben.

Was können Regierungen, die das Ziel von Desinformation sind, konkret tun, insbesondere im Vorfeld von Wahlen?

Ein Lehrer von mir hat gesagt, dass man nicht erst mit der Absicherung seines Daches und seiner Wände beginnen sollte, wenn das Gewitter oder der Hurrikan schon begonnen hat. Ich denke, daraus ergibt sich eine großartige Analogie: Man muss Desinformation bekämpfen, lange bevor Wahlen vor der Tür stehen. Die Bedingungen, unter denen Desinformation gedeiht, sind schon vorher gegeben.

„Man muss Desinformation bekämpfen, lange bevor Wahlen vor der Tür stehen.“

Sind Regierungen die Zielscheibe einer Informationsmanipulation durch ausländische Quellen, geht es um die Schwächung der Gesellschaft. Das kann schleichend passieren, indem immer mehr polarisiert wird und Disharmonien gesät werden. Regierungen müssen entschieden dagegen vorgehen und ausreichend Ressourcen für die Bekämpfung der Quellen bereitstellen. Häufig fehlt in diesen Fragen jedoch das nötige Fachwissen, darum sollten sie die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen und der Zivilgesellschaft fördern. Dies ist nicht nur hilfreich, um zu erforschen, um welche Formen der Desinformation es sich handelt und welches die besten Methoden sind, um ihnen zu begegnen, sondern auch, um Kampagnen zu starten, die sich an Lai:innen richten. Partnerschaften mit Nichtregierungsorganisationen können bei der Verbreitung von Desinformationskampagnen in bestimmten Bevölkerungsgruppen helfen, die besonders gefährdet oder am wenigsten in der Lage sind, die Vorgänge zu verarbeiten.

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

UPGRADE DEMOCRACY

Im Rahmen des Projekts „Upgrade Democracy“ suchen wir weltweit nach Initiativen, Strategien und innovativen Tools, die digitale Diskurse präventiv stärken, zur Resilienz unserer Demokratien beitragen oder Desinformation erfolgreich begegnen. Wir bauen Brücken zwischen internationalen Akteur:innen und suchen nach Lösungen, die unser digitales Informationsökosystem langfristig stärken. Im September 2024 vergibt die Bertelsmann Stiftung den Reinhard Mohn Preis zu diesem Thema.

www.upgradedemocracy.de



Die Fotos der Interviewstrecke sind in Bangkok entstanden und stehen sinnbildlich für die globalen Herausforderungen im Umgang mit Informationen.

Und doch scheinen Tech-Firmen und Regierungen mit der Masse an Desinformation überfordert.

Deswegen begeistern sich so viele, vor allem junge Menschen für Dezentralisierung. Sie sind es satt, dass große Player die Macht über ihre Informationen haben. Sie mögen die Idee einer dezentralen Speicherung und Verarbeitung von Daten auf Systemen wie der Blockchain. Sie bevorzugen Open-Source-Software und Kryptowährungen, die nicht an ein Unternehmen oder eine Zentralbank gebunden sind. Es ist eine Bewegung für mehr Transparenz und Kontrolle. Natürlich gibt es auch hier wieder Gefahren. Services wie ChatGPT erlauben es quasi jedem, Code zu schreiben, ohne zu wissen, welche Schutzmechanismen eingebaut werden müssen, damit das Endprodukt für die Nutzer:innen sicher ist.

„Junge Menschen sind es satt, dass große Player die Macht über ihre Informationen haben.“

Zynische Regierungen bedienen sich gerne der Logik, dass Menschen, die kein Essen auf dem Tisch haben, keinen Datenschutz brauchen. Sie hätten andere Probleme.

Stimmt das?

Nein. Der Glaube, dass sich Inder:innen, Chines:innen, Asiat:innen im Allgemeinen kulturell nicht um Privatsphäre kümmern und dass es sich um ein westliches Konstrukt handelt, das in diese Region importiert wurde, ist falsch. Privatsphäre ist kein Luxus oder

etwas, das nur den Reichen, Mächtigen und Privilegierten zur Verfügung steht. Sogar der Westen hat sich angesichts der strukturellen Ungleichheiten, die fortbestehen, damit auseinandergesetzt: Auch dort haben bestimmte Gemeinschaften weniger Zugang zu Grundrechten als andere. Es ist ein globaler Kampf, aber auch eine Gelegenheit für große transnationale Solidarität und Austausch. Von Erfolgsgeschichten aus aller Welt zu lernen, kann äußerst ermutigend sein.

[Interview mit anderen teilen](#)

PROGRAMME DER BERTELSMANN STIFTUNG

<p>DEMOKRATIE UND ZUSAMMENHALT</p> <p>Erstmals setzen wir unsere Aktivitäten gezielt programmübergreifend um. Globalisierung, Migration und Digitalisierung polarisieren, bieten aber auch neue Chancen. Deshalb entwickeln wir Konzepte und Projekte, die die Demokratie in Deutschland und Europa vielfältiger und inklusiver machen und den Zusammenhalt stärken. Gleichzeitig beleuchten wir technologische Trends und untersuchen, wie eine digitalisierte Öffentlichkeit gestärkt und am Gemeinwohl ausgerichtet werden kann.</p> <p> Demokratie und Zusammenhalt</p> <p> Digitalisierung und Gemeinwohl</p>	<p>DIGITALISIERUNG UND GEMEINWOHL</p>
---	--



„Es ist ein globaler Kampf, aber auch eine Gelegenheit für große transnationale Solidarität und Austausch. Von Erfolgsgeschichten aus aller Welt zu lernen, kann äußerst ermutigend sein.“

MALAVIKA JAYARAM

Ein Ja(hr) für die Demokratie

Dr. Ralph Heck Besim Mazhiqi

Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, Konflikte in Westafrika, Bergkarabach und im Kosovo, dazu die wachsenden Migrationsbewegungen – die Politik ist im permanenten Krisenmodus. Dabei droht leicht aus dem Blick zu geraten, dass sich die liberale Demokratie als Fundament unseres Zusammenlebens seit Jahren in einer grundlegenden Krise befindet. Der Bertelsmann Transformation Index BTI kam 2022 zu dem beunruhigenden Ergebnis, dass es erstmals seit dem Start des Indexes 2004 mehr autokratische als demokratische Staaten weltweit gibt. Aktuell werten unsere Expert:innen die Daten für die nächste Ausgabe des BTI aus, der Anfang kommenden Jahres erscheint. Ob die Demokratie verlorenen Boden zurückgewinnen konnte, erscheint fraglich.

Populistische und antidemokratische Strömungen nehmen auch in Deutschland weiter zu. Händeringend suchen die Parteien der Mitte nach Lösungen, um den schleichenden Vertrauensverlust in demokratische Institutionen zu stoppen. Vehement forderte beispielsweise Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius bei einem Dialogformat der Bertelsmann Stiftung, gegenüber demokratiefeindlichen Kräften „klare Kante“ zu zeigen. Davon sollten sich alle angesprochen fühlen, die die Freiheit und Vielfalt unserer Gesellschaft bewahren möchten.

Die nächsten Jahre bleiben ein Stresstest für die Demokratie. 2024 wird ein Superwahljahr. Die Länder mit demokratischen Wahlen im kommenden Jahr

„Die Bertelsmann Stiftung setzt sich seit ihrer Gründung für den Schutz der Demokratie ein.“

repräsentieren ca. 35 Prozent der Weltbevölkerung. Darunter sind die USA, Indien, Indonesien sowie die EU-Mitgliedstaaten, in denen die Bürger:innen über die Zusammensetzung des Europäischen Parlaments entscheiden. Auch die Landtagswahlen in drei ost-deutschen Bundesländern könnten die politische Landschaft in Deutschland maßgeblich verändern. In vielen Ländern steht dabei weit mehr auf dem Spiel als eine Entscheidung zwischen verschiedenen politischen Aspirant:innen. Es geht um ein grundsätzliches Votum für demokratische Gesellschaftsordnungen und gegen erstarkende autokratische Systeme. Die Bertelsmann Stiftung setzt sich seit ihrer Gründung für den Schutz der Demokratie ein. Daher haben wir diese Aufgabe für 2024 zu unserem Jahresmotto erklärt. Das bedeutet, dass wir unsere vielfältigen Kompetenzen bündeln, um Impulse für eine resiliente, zukunfts-fähige Demokratie zu geben und die Bedeutung demokratischer Werte zu unterstreichen. Dafür treiben wir zum einen unsere etablierten politischen Projekte, wie zur Wahl- und Bürgerbeteiligung auf deutscher und europäischer Ebene, weiter voran. Zugleich entwickeln wir Lösungen für eine nachhaltige Transformation der sozialen Marktwirtschaft sowie für ein faires und wirksames Gesundheitssystem, um nur zwei Beispiele zu nennen. Denn auch auf diesen Feldern muss die

Demokratie ihre Handlungsfähigkeit beweisen. Ebenso widmen wir uns der Bekämpfung von Desinformation im Netz. Denn bewusst gestreute Falschinformationen sind Gift für den demokratischen Diskurs. Dass die Menschen in der EU hier großen Handlungsbedarf sehen, zeigte eine Befragung unseres „eupinions“-Tools im August. Fast neun von zehn Befragten erwarten ein entschlosseneres Vorgehen gegen Desinformation, und weit mehr als die Hälfte sind verunsichert, ob sie Informationen aus dem Internet noch vertrauen können.

„Fast neun von zehn Befragten erwarten ein entschlosseneres Vorgehen gegen Desinformation.“

In vielen Staaten besteht die Gefahr, dass demokratische Systeme ausgehöhlt werden. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Demokratien zu neuer Stärke finden werden. Nicht nur, weil Demokratien autokratischen Systemen in der Problemlösung nachweislich überlegen sind. Demokratische Gesellschaften haben ihre Anpassungsfähigkeit mehrfach bewiesen und suchen bereits nach neuen Wegen, um bürgernäher, effizienter, wehrhafter zu werden. Die Bertelsmann Stiftung wird hierbei auch weiter eine enge Begleiterin sein – um die Idee der freien und gerechten Gesellschaft zu verteidigen und mit Leben zu füllen.



DR. RALPH HECK

Vorsitzender des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Ralph Heck, der aus dem deutschsprachigen Teil Belgiens stammt, studierte Wirtschaftsingenieurwesen. Er war zunächst beim Internationalen Währungsfonds tätig, danach arbeitete Ralph Heck bis 2017 bei der Unternehmensberatung McKinsey und ist seitdem in diversen Aufsichtsräten tätig. Seit 2012 war Ralph Heck Mitglied im Kuratorium der Bertelsmann Stiftung. Im August 2020 wurde er Vorstandsvorsitzender der Stiftung.

 ralph.heck@bertelsmann-stiftung.de

EINE REBELLION – FÜR DEN ZUSAMMENHALT

Juliane Marie Schreiber ist Politologin und Autorin. Als freie Publizistin arbeitet sie u. a. für „ZDF heute“, „Philosophie Magazin“ und „SZ Magazin“. Ihr Buch „Bilder als Waffen“ erhielt den sicherheitspolitischen Nachwuchspreis „Aquila ascendens“. Ihr gesellschaftskritischer Bestseller „Ich möchte lieber nicht – Eine Rebellion gegen den Terror des Positiven“ erschien 2022.

www.julianemarieschreiber.com



Denk positiv! Jeder ist seines Glückes Schmied! Du kannst alles schaffen, wenn du nur an dich glaubst! Unternehmen, Ratgeber, Coaches und vor allem die Werbung fordern uns andauernd auf, positiv zu sein. Wir sollen die beste Version unseres Selbst werden, Scheitern als Chance begreifen und für Niederlagen dankbar sein, um an ihnen zu wachsen.

Ideengeschichtlich entstammt diese Ideologie des Positiven der sogenannten „Positiven Psychologie“ und ist Symptom einer längerfristigen Entwicklung. Die Psychologie ist in alle Lebensbereiche vorgedrungen, und ihr Vokabular ist plötzlich auch dort zu finden, wo sie früher selten auftauchte: im Alltag, Berufsleben und vor allem in der Politik. Wir begreifen Probleme heute vor allem individuell und kaum noch gesellschaftlich. Statt den Zusammenhalt zu stärken und gemeinsam die großen Herausforderungen der Zukunft anzugehen, sind wir zunehmend zu Einzelkämpfern geworden, im Konkurrenzkampf mit anderen. Alles eine Frage des richtigen „Mindsets“!

Dieser Wandel ist auch ein Merkmal der neoliberalen Wende in der Politik. Bei der Mehrheit der Bevölkerung sickerte die hyperindividuelle Marktmentalität in den letzten Jahrzehnten immer weiter ins Bewusstsein. Man glaubte, auch für die Dinge verantwortlich zu sein, für die eigentlich ein Sozialstaat zuständig ist. Das betrifft nicht nur faire Arbeitsbedingungen, sondern viele weitere grundlegende Bereiche, wie den Zugang zu guter Bildung für alle (statt nur an Privatschulen) oder eine angemessene Gesundheitsversorgung für alle (statt nur für Privatversicherte). Zwar ist es in Deutschland noch nicht so drastisch wie in den USA, doch eine Tendenz in diese Richtung zeichnet sich ab. Dabei übersehen wir oft, welchen Vorteil unsere öffentlichen Güter haben. Doch in der neoliberalen Weltansicht wird Arbeit zunehmend eine Frage der individuellen „Hands-on-Mentalität“, Bildung eine Frage des persönlichen Talents und Gesundheit eine Frage des eigenen Lebensstils. Während der Corona-Impfkampagne konnte man das gut beobachten, als die Impf-Priorisierung aufgehoben wurde. Wer im Frühjahr 2021 noch immer nicht geimpft war, musste selbst um

einen Termin kämpfen, und die Älteren und die weniger Internetaffinen hatten das Nachsehen.

Natürlich kommt es auf die Entscheidungen von uns Einzelnen an und wir sind auch selbst für unser Leben verantwortlich. Und sicher, wer sich anstrengt, wird gegenüber seinem trägen eineiigen Zwilling innerhalb seines Möglichkeitskorridors auch erfolgreicher sein. Aber es ist illusorisch, von gleichen Startbedingungen für einen erfolgreichen Lebensweg auszugehen. Privilegierte Menschen haben von vornherein einen viel weiteren Korridor an Möglichkeiten – man könnte sagen, eine ganze Flughafenhalle. Nur weil alle, die „es geschafft haben“, sich angestrengt haben, gilt nicht der Umkehrschluss, alle, die sich anstrengen, werden auch Erfolg haben. Wer es in unserer Gesellschaft „nicht geschafft“ hat, wird aber oft abgekanzelt als Person, die nicht resilient genug oder deren Wille einfach nicht groß genug war, kurz: Man hätte den Abstieg auch verdient.

Sicher, der Begriff „Eigenverantwortung“ klingt immer gut, und am allerbesten, wenn man alle notwendigen Startbedingungen hat. „Eigenverantwortung“ ist aber auch zu einem politischen Kampfbegriff geworden, um die wachsende Ungleichheit den Einzelnen zuzuschreiben. Je mehr sozialer Abstieg mit persönlichem Versagen begründet wird, desto größer wird die Angst vor der Stigmatisierung und damit der Zwang zur eigenen Opferbereitschaft.

Die heutige Fetischisierung des „richtigen Mindsets“ hat gesellschaftliche Folgen, denn sie macht Menschen kaltherzig und blind für die Macht der Umstände. Wir haben die Konflikte nach innen verlagert: Lieber kämpfen wir allein mit uns und steigern im Stillen unsere Belastbarkeit, statt gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen zu streiten. So stabilisiert die Ideologie des Positiven den Status quo und gefährdet den Zusammenhalt, weil sie eine Scheinerklärung dafür liefert, die Gesellschaft in „Gewinner“ und „Verlierer“ aufzuteilen. Wir müssen den Fokus wieder verschieben: vom Hyperindividualismus zurück zu den sozialen Bedingungen – damit Zusammenhalt gelingen kann.

Essay mit anderen teilen 

Eltvilles nachhaltige Agenda

Gero Günther Julia Knop September 2023 sonnig, 27°C

Eltville am Rhein wurde mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis ausgezeichnet – und das nicht umsonst. Ein engagiertes Team aus Verwaltung, Ehrenamt und Stadtwirtschaft arbeitet an einem Wandel, der fast alle Bereiche der Kommune betrifft. Enkeltauglichkeit ist das Ziel. Zu Besuch in einer Stadt, die Verantwortung übernimmt.



ELTVILLE AM RHEIN, DEUTSCHLAND

Den schönsten Blick auf Eltville hat man vom Turm der Kurfürstlichen Burg aus. Nicht nur sehens-, sondern auch lebenswert soll die Stadt bleiben.





PATRICK KUNKEL

Patrick Kunkel ist Initiator der „Eltviller Erklärung“. Mit dieser Initiative wollen er und andere Bürgermeister:innen auf die Bedeutung der Kommunen bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen aufmerksam machen. Um diese Aufgaben meistern zu können, fordern die Unterzeichner eine Verbesserung der Rahmenbedingungen, insbesondere eine höhere personelle und finanzielle Ausstattung der Kommunen, aber auch eine Vereinfachung von Förderprogrammen und größere Fortschritte bei der Digitalisierung. Die „Eltviller Erklärung“ wurde inzwischen von mehr als 300 Bürgermeister:innen in ganz Deutschland unterzeichnet.

 Eltviller Erklärung

Backpulver statt Gift: Tausende von Rosenstöcken wachsen rund um die Burg. Auch sie werden nachhaltig gepflegt. Lebensqualität bewahren: Die Uferpromenade und die Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern ziehen nicht nur Touristen an, sie sind Lebensmittelpunkt der Eltviller.

Ganz vorne an der Rheinpromenade, gleich neben der Kurfürstlichen Burg, liegt beschattet von Platanen der Weinprobierstand von Eltville. Ein paar schlichte Tische und Bänke, der Ausschank in einem hölzernen Pavillon, daneben eine Boulebahn, auf der die Kugeln klackern. Vorne ziehen wie eh und je die Lastenkähne und Ausflugsschiffe auf dem großen Strom vorbei. Bei schönem Wetter kommen die Menschen hier zusammen, um die Produkte der örtlichen Winzer:innen zu verkosten. Einheimische und Tourist:innen. Leute, die sich schon von Kindesbeinen an kennen, und solche, die einander noch nie begegnet sind. Alle sind willkommen an der Rheingauer Riviera.

Agenda 2030 – verändern, um zu bewahren

Sobald Patrick Kunkel hier auftaucht, heißt es: „Komm, setz dich zu uns.“ Die meisten Eltviller:innen kennen und schätzen den Mann, der seit 17 Jahren Bürgermeister der Stadt und ihrer 17.000 Einwohner:innen ist. Und das, obwohl Kunkel einer ist, der seine Bürger:innen nicht nur fördert, sondern auch fordert. Der gleich zu Beginn seiner ersten Amtszeit die Uferpromenade um ein Vielfaches verlängern und bunte Beete pflanzen ließ, Autos rausnahm und überall für Sitzgelegenheiten sorgte. Und natürlich tut sich der 59-Jährige schwer damit, so eine nette Einladung abzulehnen und einfach weiterzugehen. Nein, nein, kein Riesling um diese Tageszeit, schließlich ist er noch im Dienst. Aber Kommunikation, das betont der Bürgermeister, sei natürlich das A und O. „Ich will ja, dass die Leute kapieren, warum ich etwas mache.“ Sein Amt, so Kunkel, verstehe er als eine Mischung aus Vorturner, Dienstleister und Sorgentelefon. „Mich kann man immer erreichen.“

Der CDU-Politiker aus dem Rheingau will bewahren, indem er verändert. Nicht nur ein klein wenig, sondern in allen Bereichen. Seit Jahren arbeiten Kunkel und sein Team daran, die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 in ihrer Kommune umzusetzen. Einzelne betrachtet mögen diese Maßnahmen keine Sensationen sein, aber als Gesamtkonzept ermöglichen sie eine wahre Graswurzelrevolution. Die Transformation einer ganzen Kommune. „Wir bauen gerade die neue Stadt“, heißt es nicht umsonst in einem Eltvil-

ler Positionspapier aus dem Jahr 2021. Darin ist von Netzwerken, Empathie und Resilienz die Rede, von sozialer Gerechtigkeit, ehrenamtlichem Engagement und Beteiligung von Bürger:innen. Eine zentrale Rolle im Veränderungsprozess, erklärt Kunkel, müsse der Verwaltung zukommen. „Wir sind ja die erste Ebene im Staat, der direkte Ansprechpartner.“ Mit einem feinen Gespür für Personalfragen hat Patrick Kunkel Menschen um sich geschart, die gemeinsam anpacken wollen. Ämterübergreifend und mit frischen Ideen.

Beginnen wir unsere Tour durch das nachhaltige Eltville ein paar Schritte neben dem Weinprobierstand. Beginnen wir sie mit duftenden Blüten und schwirrenden Insekten. Immerhin gehören die Rosenstöcke, die zu Tausenden rund um die Burg wachsen, zu den Hauptattraktionen Eltvilles. Die verwunschenen Gärten passen perfekt in das romantische Ambiente der Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern und engen Gassen. Seit 2008 kümmert sich Manfred Orth um die Beete. „An diesem Hort der Entschleunigung arbeiten zu dürfen“, sagt der Gärtner, „ist ein Privileg.“

„Wir brauchen die Vielfalt, gerade jetzt in den Zeiten des Klimawandels.“

Orth ist ein Schwärmer. Jeden Tag freut er sich aufs Neue, wenn ein Taubenschwänzchen auf einer Verbene schaukelt, um sich an ihrem Nektar zu laben. Denn nicht nur Rosen gibt es in Orths Burggärten, sondern auch weniger noble Gewächse. Längst verzichtet die Stadt auf Giftstoffe und chemischen Dünger. Stattdessen besprüht Orth seine Pflanzen mit Backpulver, kratzt Kaffeesatz unter die Erde und bringt Nützlinge wie Marienkäfer, Florfliegen und Raubmilben aus. Die ökologische Bewirtschaftung unterstützt der 55-Jährige mit Nachdruck. „Ich habe ein Erbe angetreten, und das will ich auch weitergeben“, sagt er und verschwindet mit dem halben Oberkörper in einem Gewucher aus Rosen und Winden. „Wir brauchen die Vielfalt, gerade jetzt in den Zeiten des Klimawandels.“



Kommunale Maßnahmen im Zeichen des Klimawandels

Überhaupt steht die Klimaanpassung ganz oben auf Eltvilles Agenda. Schließlich gibt es im Rheingau 400 Winzer:innen, die die Erderwärmung schon seit Jahren deutlich zu spüren bekommen. Von der Bubenhäuser Höhe aus überblickt man die gesamte Region. Die Streuobstwiesen, die riesigen Mischwälder des Taunus und die steilen Weinberge, an denen immer kräftigere Rotweine gedeihen und der ortstypische Riesling in manchen Lagen allmählich Probleme bekommt. „Schau mal, Stefan“, sagt Patrick Kunkel zu seinem Begleiter. „Ist das ein Bussard?“ Der Bürgermeister deutet in den Himmel. „Glaub schon“, antwortet Stefan Seyffardt. „Als wir Kinder waren, konnte man hier keinen einzigen Raubvogel mehr sehen“, blickt der 61-jährige Mann im Safarihemd zurück. „Pflanzenschutzmittel hatten ihre Nahrungsgrundlage ausradiert.“ Inzwischen gebe es zum Glück wieder jede Menge Bussarde, Milane und Falken.

Seyffardt und Kunkel stammen beide aus dem gleichen Stadtteil von Eltville. Sie kannten sich schon als Buben. Dorfkind. Heute hecken die beiden keine Streiche mehr zusammen aus, sondern implementieren Natur- und Katastrophenschutzmaßnahmen. Sickergruben für Regenwasser beispielsweise, Steinhäufen für Äskulapattern oder Frühwarnsysteme, die Hochwassergefahr anzeigen. In Eltville wird kein Glyphosat mehr gespritzt, die Beete werden mit Rhein- statt mit Trinkwasser bewässert und Schafe und Ziegen halten die Flächen frei.

Man könnte Stefan Seyffardt als eine Art „Superminister“ von Eltville bezeichnen. Er ist Leiter der Stadtwerke und des Amtes für Tiefbau und Grünflächen. „Durch diese Doppelfunktion haben wir die Planung und Umsetzung an einem Ort“, erklärt Seyffardt. Jetzt steht er an der renaturierten Walluf. Hohes Gras, Brennnesseln, ein Bach, der in mehreren Armen durch das Kiesbett plätschert. „Wir haben auf Eltviller Gebiet fünf Bäche, die in den Rhein münden. Sie sind alle kritisch.“ Natürlich habe die Katastrophe im Ahrtal auch die Menschen im Rheingau alarmiert. Höchste Zeit sei es gewesen, die Walluf von ihrem Korsett aus Zement und Steinen zu befreien. Jetzt habe sich hier sogar wieder ein Eisvogel angesiedelt

und Flusskrebse gebe es auch. „Nur leider machen sich auch jede Menge Wildschweine breit“, sagt Patrick Kunkel und zuckt mit den Schultern. Langweilig droht sein Job jedenfalls nicht zu werden.

„Mit dem Stefan haben wir einen guten Fang gemacht“, sagt der Bürgermeister. „Der war 25 Jahre lang Betriebsleiter von Kloster Eberbach, einem der größten Staatsweingüter im Land.“ Seyffardt, so Kunkel, kenne sich bestens aus. Mit Wein und Wasser, mit Trockenheit, Starkregen und Erosion. Er hat Bewässerungsversuche gestartet, als die meisten deutschen Winzer:innen solche Experimente noch belächelten. „Das hab ich in den 80er-Jahren im Napa Valley gelernt“, sagt Seyffardt und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Das Thema Wasser, da sind sich Kunkel und sein „Verbündeter“ einig, wird sie noch lange beschäftigen.

Kommunikativ und koordiniert – zur Positivspirale

„Stefan Seyffardt ist ein Glücksfall für unsere Stadt“, sagt auch Julia Übelhör, die seit 2020 die Stabsstelle Nachhaltigkeitsmanagement innehat. Sie ist es, die die verschiedenen Player:innen in Eltville miteinander koordiniert und übergeordnete Strategien entwickelt. Übelhör, die früher in Projekten in Südamerika tätig war, bearbeitet Förderanträge und achtet darauf, dass die Linie gehalten wird. „Isolierte Maßnahmen gibt es bei uns nicht“, sagt die 42-jährige und lobt den offenen Austausch und die konstruktive Arbeitsatmosphäre in der Kommune. Mindestens alle sechs Wochen treffen sich die wichtigsten Ressorts zum Update und Austausch über die gemeinsamen Ziele. Die Nachhaltigkeitsexpertin spricht von einer Positivspirale. „Was wir unbedingt vermeiden wollen“, betont Julia Übelhör, „ist der erhobene Zeigefinger.“ Anpacken statt aufeinander schimpfen ist die Devise.

„Was wir unbedingt vermeiden wollen, ist der erhobene Zeigefinger.“

Besonders wichtig ist dem Bürgermeister die Beteiligung der Jugend am Stadtleben. Das Jugendzentrum „JUZ“ befindet sich im ehemaligen Amtsgericht, einem vorbildlich renovierten Gebäude aus der Gründerzeit.



ZENTRUM NACHHALTIGE KOMMUNE

Ziel des neu gegründeten Zentrums für Nachhaltige Kommunen ist es, lokale Akteure bei ihrem aktiven Engagement zur Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit den 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) zu unterstützen. Dabei kooperiert das Zentrum eng mit den sechs thematisch ausgerichteten Programmen der Stiftung.

kirsten.witte@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de/ZNK

Klimaanpassung ist eine der wichtigsten Aufgaben in der Weinregion. Stefan Seyffardt, heute Leiter der Stadtwerke und des Tiefbauamts, kennt die Herausforderungen aus seinem früheren Leben als Weinbauer. Julia Übelhör hält die Fäden zusammen. Sie koordiniert das Nachhaltigkeitsmanagement der Kommune: „Wir haben eine Positivspirale in Gang gesetzt.“ Rechts: Befreit von Zement und Beton bietet die renaturierte Walluf Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Nicht nur Touristen, sondern auch Insekten haben in Eltville ihre Hotels.





Prime Location statt Schmutzdecke (oben): Das selbstverwaltete Jugendzentrum JUZ ist eines von vielen Vorzeigeprojekten in Eltville. Ein anderes ist die Nähwerkstatt. Mitten in der Altstadt treffen sich Migrantinnen und Geflüchtete, um gemeinsam anzupacken und sich auszutauschen. Dass sie dabei nicht nur bunte Produkte herstellen, sondern auch Deutsch lernen, ist der gewünschte Nebeneffekt.



Im Erdgeschoss, wo in den ehemaligen Arrestzellen inzwischen Lagerräume eingerichtet wurden, schalten und walten die Kids, wie sie wollen. Die Bar, die Hollywoodschaukel, die Küche – alles selbst gebaut. Hier wird gekocht und gefeiert, und manch eine:r kommt auch mal, um in Ruhe zu lernen. „Das JUZ ist ein bisschen wie eine zweite Wohnung“, sagt Luana, die seit sechs Jahren im Team ist und hier viel über Selbstermächtigung und Politik gelernt hat.

Neulich, erzählt Patrick Kunkel, habe sich ein Team aus Jugendlichen eine ganz besondere Aufgabe gestellt. Sie suchten Anwohner:innen auf, um sie über die Neugestaltung des Stadtparks zu befragen. Unter anderem fingen sie die Stimmen aus der benachbarten Seniorenresidenz ein. „Die Kids haben es geschafft, die verschiedenen Wünsche perfekt zu sortieren“, freut er sich, „und ganz nebenbei konnten sie viele Ängste zerstreuen, die ältere Menschen gegenüber der Jugend haben.“ Ein Quantensprung, findet Kunkel. Julia Übelhör, im Tonfall etwas nüchterner als ihr Bürgermeister, ergänzt: „Dadurch haben wir nun beste Voraussetzungen, die verschiedenen Anforderungen an den Park miteinander zu koordinieren.“

Fokussiert Idee für Idee umsetzen

Die nächste Station ist die Nähwerkstatt. Sie befindet sich direkt neben Eltvilles beeindruckender Mediathek an einem Platz, auf dem der Bürgermeister in Zukunft gerne Schatten spendende Kübelbäume aufstellen lassen möchte. Im Erdgeschoss rattern die Maschinen, es riecht nach gebügelm Stoff und frisch gebrühtem Kaffee. Acht Frauen sind heute gekommen, um miteinander zu arbeiten und nebenher Deutsch zu sprechen. „Schaffen und Schwätzen“ ist das Konzept. Die ehrenamtlichen Näherinnen kommen aus der Ukraine, aus Syrien und Pakistan. Manche von ihnen sprechen bereits sehr gutes Deutsch, andere tun sich noch schwer. Auf jeden Fall wird viel gelacht, aber eben auch genäht. Hunderte von Produkten sind auf diese Weise bereits entstanden. Und heute fertigen die Migrantinnen Kurier-Rucksäcke, deren Außenmaterial aus alten Bannern, das Innenfutter aus T-Shirts besteht. Auftraggeber ist ein Frankfurter Unternehmen, das große Musikfestivals ausrichtet und die Merchandise-Artikel auf seinen Veranstaltungen vertreibt. „Natürlich sind wir stolz



darauf, dass unsere Arbeit so geschätzt wird“, sagt Gabriele Roncarati, die das Projekt im Namen der ortsansässigen Philipp-Kraft-Stiftung mitbetreibt.

Die Tour durch das nachhaltige Eltville könnte immer so weitergehen. Da wäre noch das Mehrgenerationenhaus, der Jugendpark der Kulturen, der Eltviller Tisch, wo 250 Eltviller Bürger:innen und darüber hinaus noch 200 geflüchtete Ukrainer:innen mit Lebensmitteln versorgt werden, oder das Eltville.LAB, in dem Studierende, Forschende und Kreative an regionalen Projekten arbeiten können. „Wir müssen aufpassen, dass wir bei aller Begeisterungsfähigkeit nicht zu viel anpacken“, sagt Julia Übelhör. „Die Fokussierung ist wichtig.“ Patrick Kunkel nickt. Die Ideen werden den Eltviller:innen jedenfalls nicht so schnell ausgehen. Und die Energie sicherlich auch nicht.

Zum Schluss noch eine letzte Frage an den Bürgermeister: Würde der Prozess der Transformation denn auch ohne ihn weiterlaufen? Er grinst, nippt an seiner Recup und antwortet mit einem Zitat des französischen Sozialisten Georges Clemenceau: „Der Friedhof ist voll von Menschen, die sich für unentbehrlich hielten.“

[Reportage mit anderen teilen](#)

ÜBERSICHT DER SDGs

SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS

Mit den SDGs wird eine nachhaltige Entwicklung als eine dauerhaft tragfähige Entwicklung betrachtet, die auf alle relevanten Dimensionen (Ökonomie, Ökologie und Soziales) und Ebenen (national, regional und lokal) ausgerichtet ist.



[SDG-Portal](#)



Kommunen gehen Nachhaltigkeitswende an

Dr. Brigitte Mohn  Besim Mazhiqi

Im September 2023 trafen sich Vertreter:innen aller Länder zum diesjährigen SDG Summit im Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York. Der Gipfel markierte die Halbzeit für die Erreichung der Agenda 2030 mit ihren 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs). Doch die Bilanz fällt schlecht aus: Globale Krisen und Konflikte, wie beispielsweise Erdbeben und Überschwemmungen oder der Ukraine Konflikt, bedrohen die Fortschritte der letzten Jahre. Ohne beschleunigte Maßnahmen ist die Erreichung der Nachhaltigkeitsziele gefährdet.

Und den Worten müssen jetzt dringend Taten folgen. Nur wenn Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft eine gemeinsame Vision verfolgen, können die Ziele der Agenda 2030 umgesetzt werden. In vielen Ländern verfügen Kommunen über die Kernkompetenzen, um die Ziele, die den SDGs zugrunde liegen, zu erreichen. Dies sind Politikbereiche wie Wasser, Wohnen, Verkehr, Infrastruktur oder der Klimawandel. Laut Erhebungen der OECD waren bereits 2016 subnationale Regierungen für fast 60 Prozent der gesamten öffentlichen Investitionen im OECD-Raum und für fast 40 Prozent weltweit verantwortlich. Sehr eindeutig lässt sich aus den internationalen Best-Practice-Ansätzen in den Kommunen ableiten, dass die SDGs nur unter Einbindung aller föderalen Ebenen umgesetzt werden können. Kommunen als zentraler Lebensraum der

Menschen und unmittelbarer Umsetzungsraum politischer Entscheidungen spielen dabei eine zentrale Rolle. Umso relevanter ist daher eine adäquate Beteiligung und Unterstützung der Kommunen beim anstehenden Transformationsprozess.

„Kommunen als zentraler Lebensraum der Menschen und unmittelbarer Umsetzungsraum politischer Entscheidungen spielen eine zentrale Rolle.“

Wie weit die Kommunen in Deutschland bei der Umsetzung der Agenda 2030 sind, zeigt die „Halbzeitbilanz zur Umsetzung der Agenda 2030 in deutschen Kommunen“, die das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung erarbeitet hat. Die Ergebnisse zeigen, dass sie bei der Umsetzung einzelner Nachhaltigkeitsziele Fortschritte gemacht haben, aber längst nicht am Ziel sind. In Bereichen wie der Verkehrswende, der Klimawende oder der Flächenwende tragen die Kommunen jedoch schon jetzt maßgeblich zur anstehenden Transformation bei. Das zeigt: Ohne ihr Engagement werden wir die Ziele der Agenda 2030 nicht erreichen!

Die Kommunen sind sich ihrer Bedeutung durchaus bewusst: Mehr als zwei Drittel der für die Halbzeitbilanz befragten Städte halten das Thema Nachhaltigkeit für „wichtig oder sehr wichtig“. Gleichzeitig sind sie jedoch unzufrieden mit dem bisher Erreichten. Sie würden gerne mehr tun, es fehlen jedoch die personellen und finanziellen Ressourcen. Eine bessere finanzielle Ausstattung durch Bund und Länder ist dringend notwendig.

Trotz der Herausforderungen zeigen Beispiele wie Eltville am Rhein, dass dieser Transformationsprozess gelingen kann. Mit pragmatischen Lösungsansätzen, innovativen Ideen und Menschen wie Bürgermeister Patrick Kunkel und seinem Team, die ihre Region, die Bürger:innen vor Ort kennen, die bereit sind, innovative Konzepte zu entwickeln, und die diese gemeinsam mit der Stadtgesellschaft auch umsetzen. So können die deutschen Kommunen ihren wichtigen Beitrag für die Nachhaltigkeitswende erfüllen und Vorbilder für andere sein.

„Trotz der Herausforderungen zeigen Beispiele wie Eltville am Rhein, dass dieser Transformationsprozess gelingen kann.“

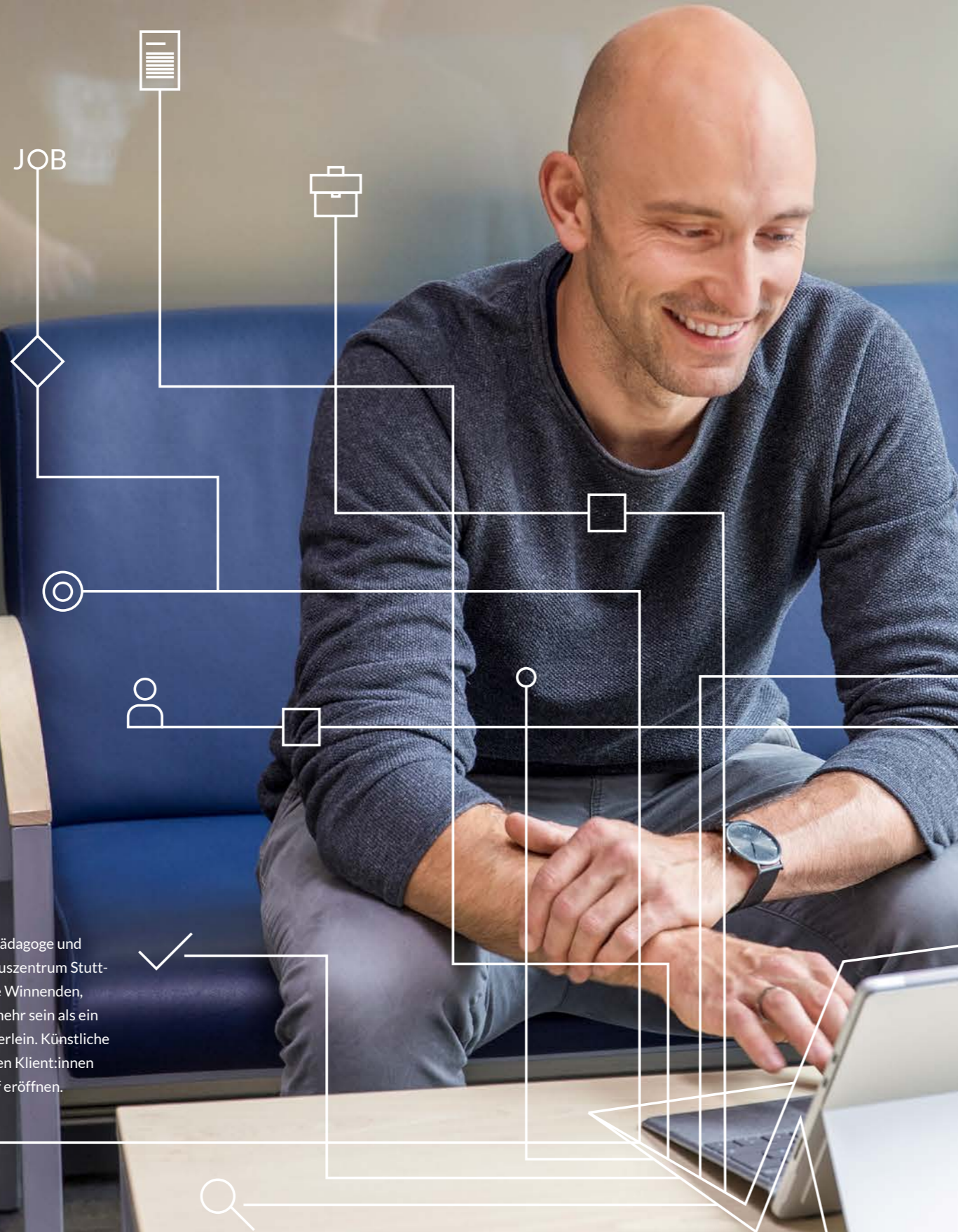


DR. BRIGITTE MOHN

Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Brigitte Mohn promovierte nach ihrem Studium und absolvierte ein MBA-Studium an der WHU Koblenz und am Kellogg Institute in den USA. Sie ist Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe. Seit 2005 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an.

 [linkedin.com/in/brigitte-mohn](https://www.linkedin.com/in/brigitte-mohn)



Markus Badeja, Sozialpädagoge und Therapeut vom Autismuszentrum Stuttgart der Paulinenpflege Winnenden, ist überzeugt: KI wird mehr sein als ein praktisches Alltagshelferlein. Künstliche Intelligenz könnte seinen Klient:innen neue Chancen im Beruf eröffnen.

KI in der Wohlfahrt

Jo Berlin Sabina Paries August 2023 bewölkt, 24°C

Innovation in der Sozialwirtschaft: Wie die Paulinenpflege Winnenden in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung binnen sechs Wochen eine Idee für eine KI-Lösung erarbeitet hat, die unter anderem Menschen im Autismusspektrum bei der Jobsuche durch individualisierte Jobangebote unterstützen soll.



WINNENDEN, DEUTSCHLAND

Der autistische junge Mann lässt sich auf das Projekt ein, obwohl er, wie er sagt, üblicherweise keine vier Stunden am Stück aufmerksam einem Thema folgen kann. Aber er ist hoch motiviert und interessiert. Technik, das ist sein Ding. Er erzählt von der Mühsal bei Behördengängen und wie oft er sich Leuten gegenüber erklären muss. Einer ebenfalls autistischen jungen Grafikerin geht es ähnlich, auch sie wünscht sich einen leichteren Zugang zu Ämtern. „Es wäre ein Anfang, wenn ich mich nicht ständig rechtfertigen müsste, sondern gefragt würde, welche Unterstützung ich brauche.“ Ein Algorithmus, der sich halbwegs auskennt im Autismusspektrum und Bescheid weiß über einschlägige Bedürfnisse, das wär's!

„Es wäre ein Anfang, wenn ich mich nicht ständig rechtfertigen müsste, sondern gefragt würde, welche Unterstützung ich brauche.“

Algorithmen, aber fürs Gemeinwohl

Künstliche Intelligenz als Problemlöserin im Alltag – darum geht es heute bei der Paulinenpflege im 20 Kilometer nordöstlich von Stuttgart gelegenen Winnenden. Seit 200 Jahren engagiert sich die Paulinenpflege als diakonische Organisation mit den Schwerpunkten Jugend- und Eingliederungshilfe. Als Berufsbildungswerk mit angegliedertem Internat bietet sie benachteiligten Jugendlichen – das sind neben Menschen im Autismus-Spektrum beispielsweise auch Gehörlose – eine gleichwertige Ausbildung an und bereitet Azubis auf den ersten Arbeitsmarkt vor.

Als eines von vier Sozialunternehmen ist die Einrichtung Teil der „Tech-Exploration in der Wohlfahrt“, eines Programms des Projektes „reframe[Tech] – Algorithmen fürs Gemeinwohl“ der Bertelsmann Stiftung. Das Ziel der „Tech-Exploration“ ist die Identifizierung konkreter Anwendungsideen für den Einsatz von Algorithmen und KI in den Arbeitsfeldern der Freien Wohlfahrtspflege. Diese sollen unter anderem die Akteur:innen der Paulinenpflege und idealerweise die Jugendlichen im Autismusspektrum in den kom-

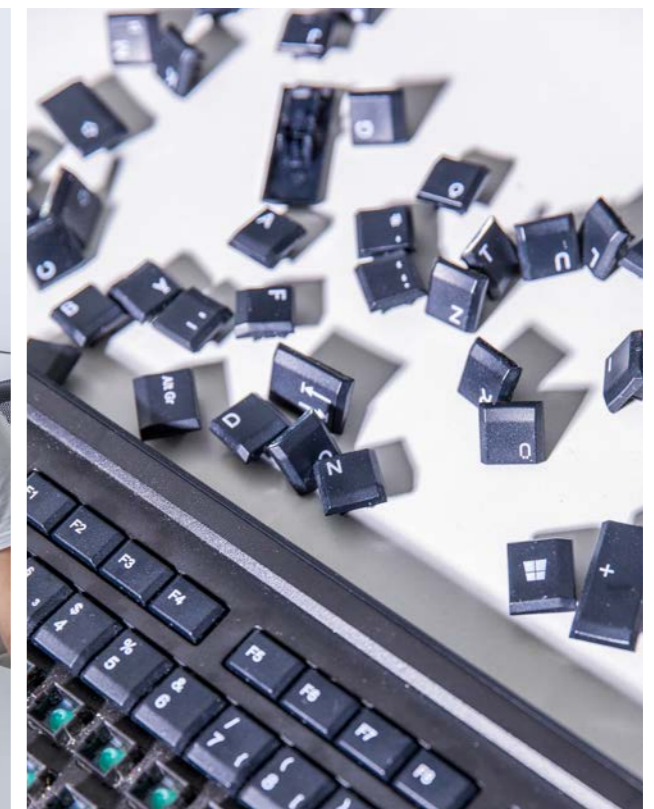
menden sechs Wochen mitentwickeln. Gebrieft und angeleitet werden sie vom Programmteam der „Tech-Exploration“, und zur Unterstützung sind zwei „Tekkies“ mit dabei: Malin Rebke (29), freiberufliche Service-Designerin, und Markus Kreutzer (31), Design-Stratege und Zukunftsforscher. Beide sind zudem KI-Cracks und bilden ein Techexplorer:innen-Tandem das während der sechswöchigen Projektzeit in Winnenden Fragen stellt, moderiert, methodisch arbeitet.

Ausbildung im geschützten Raum

Die beiden Tekkies stehen mit Andreas Mehl (61) im Schulungsraum, wo Jugendliche und junge Erwachsene von der Paulinenpflege zu Fachinformatiker:innen ausgebildet werden. Mehl ist IT-Ausbilder und die Ruhe in Person. „Autogenes Training“, sagt er. „Es hilft sehr, wenn man ruhig, gelassen und gut gelaunt an die Arbeit geht, das ist die Basis für ein entspanntes, produktives Miteinander, ein gutes Klima.“

Andreas führt nach nebenan. „Silence and Clean“ steht auf dem Türschild. Es ist der Ruheraum, bisweilen der Fluchtraum. Wem es im Schulungsraum zu laut wird, wer sich gestört fühlt, zieht sich hierhin zurück. „Die Jugendlichen, die hier ihre Ausbildung machen“, sagt Andreas Mehl, „hatten bislang zumeist kein so schönes Leben.“ Für ihr Anderssein wurden sie, wie man früher sagte, „gehänselt.“ Andreas sagt „gemobbt“. Hänselei geht etymologisch einher mit necken, foppen, zum Narren halten. Mobbing ordnet sich hingegen unter psychischer Gewalt ein.

Weil Rücksichtnahme mit Sprache beginnt, gelten die jungen Leute hier als Klient:innen, nicht etwa als Patient:innen. Man sagt auch nicht „Autist:innen“, sondern „Menschen im Autismus-Spektrum“, weil es in diesem Bereich vielfältige Arten von Einschränkungen unterschiedlicher Ausprägung gibt. Die Klient:innen werden gesiezt, untereinander ist man schnell beim Du. Was die Technikaffinität angeht, ist die Paulinenpflege entschieden offen für eine KI-Offensive. „Als eine der größten Sozialeinrichtungen im Raum Stuttgart haben wir in der Pandemie innerhalb kurzer Zeit auf Videocall, Online-Unterricht und Homeoffice umgestellt“, sagt Laura Bürkle (28), Teamleiterin im



„Einmal eben die Tastatur auseinandernehmen, putzen und Stück um Stück einsetzen – entspannt ungemein“, sagt einer der Azubis. Das Bild links zeigt IT-Ausbilder Andreas Mehl mit einem weiteren Auszubildenden. Oben: Teamleiterin Laura Bürkle mit den beiden Tekkies Malin Rebke und Markus Kreutzer, zugeschaltet aus Berlin.



Dennis Görtschacher, Thuy-Tien Quan und Florian Dorsch (von links) absolvieren eine Ausbildung in der Paulinenpflege. Es geht um ihre Bedürfnisse.

„Wir pflegen Sprachverschlichtung, um untereinander einfach und klar zu kommunizieren.“

Care & Case Management. Sie ist eine der Akteur:innen, die das KI-Projekt aufseiten der Paulinenpflege koordinieren.

Dass das Projekt für die Paulinenpflege dennoch ein Wagnis ist, wird klar, als die Tekkies Malin und Markus mit der Paulinen-Pädagogin Monika Deyle (58) sprechen. „Welten treffen aufeinander“, sagt Monika. „Ihr sprecht von Pain Points und Learning Nuggets – Anglizismen, die wir vermeiden. Wir haben hier eine klare, einfache Sprache. Keine Verneinungen. Wir pflegen Sprachverschlichtung, um untereinander einfach und klar zu kommunizieren.“ Monika indes will das Wagnis unbedingt. „Ich habe erlebt, wie einst das Smartphone unsere Gehörlosen ein großes Stück unabhängig gemacht hat. Früher standen sie am Bahnhof und bekamen nicht mit, warum der Zug nicht fährt.“

Konstruktive Arbeit in „sportlichem“ Rahmen
Nun geht es los, die Projektphase in Winnenden beginnt. Elf junge Leute im Autismusspektrum zwischen 18 und 25 Jahren haben sich dazu angemeldet

und treffen in einer Zukunftswerkstatt aufeinander. Unter ihnen sind auch einige Studierende, die regulär an Universitäten und Hochschulen in der Region eingeschrieben sind und sich online dazuschalten – auch weil manchen ein Videocall angenehmer ist. An Bord geholt hat sie Markus Badeja (33), Sozialpädagoge und Therapeut am Autismus-Kompetenz-Zentrum Stuttgart, der die jungen Menschen im Alltag unterstützt.

Zunächst werden ganz klassisch Zettel mit ersten Ideen gesammelt. Anschließend fragen Malin und Markus in Einzelinterviews Bedürfnisse ab: Wo hakt es, was braucht ihr, wie könnte KI euren Alltag vereinfachen? Monika, die Pädagogin, sagt: „Das ist die Idee: Dass die Betroffenen uns den Weg weisen und Vorschläge machen.“

Es bleiben nun sechs Wochen, um für Probleme von Menschen im Autismusspektrum alltagsnahe Lösungen zu entwickeln. Markus Badeja empfindet das als „recht sportlich: Wie soll man das schaffen, zusätzlich zur täglichen Arbeit?“ Entspannt hingegen bleibt

„Das ist die Idee: Dass die Betroffenen uns den Weg weisen und Vorschläge machen.“

MONIKA DEYLE

Tekkie Malin. „Kein Problem“, meint sie, „ich kenne das. Ich habe schon in der Verwaltungsdigitalisierung gearbeitet und musste dort mit sehr kurzen Sprints klarkommen.“ Malin, emphatisch, eloquent, nahbar und im Umgang mit Autist:innen gebriefft, gerät nur einmal an ihre Grenzen: Ein Student hält KI aus Datenschutzgründen für übergriffig und rückt von seinem Standpunkt auch nicht ab.

Nach der ersten Interviewrunde merken alle: Das hier ist mehr als das übliche Beklagen von Defiziten. Hier wird konstruktiv gearbeitet. Tekkie Markus Kreuzer ist per Videocall aus Berlin zugeschaltet. Die Kamera hat er ausgeschaltet. Die Autist:innen sollen in ihrer Konzentration nicht gestört werden, sich nicht beobachtet fühlen. Die Tekkies arbeiten per virtuellem Board, sie modellieren die Zukunftswerkstatt komplett nach, teilen einen Link, laden ihre Klient:innen ein, auf dem Board und über den Signal-Messengerdienst weitere Ideen und Vorschläge zu liefern. Vor allem über Signal kommen viele Textnachrichten, nicht via Gruppenchat, sondern direkt an Malin. Warum? Womöglich geht es um Diskretion. Ein von allen einsehbares Board erscheint zu öffentlich. „Viele der Interviewten sind um ihre Daten besorgt.“

Technik stellt keine Gegenfragen

Ein Merkmal von Autismus ist der soziale Rückzug als besondere Form der Vermeidung. Wer sich überfordert fühlt, will allein sein. Besteht durch KI nicht die Gefahr, dass sich Autist:innen noch mehr von Mitmenschen abwenden und in die Technik flüchten? Therapeut Badeja sieht sich im Umgang mit Autist:innen permanent mit ausgeprägtem Schwarz-Weiß-Denken konfrontiert. Er rät, Technikskepsis und die Sorge vor unerwünschten Nebenwirkungen nicht zu stark zu gewichten: „Eine Maschine, die keine Gegenfrage stellt, kann eine Beruhigung sein. Es passiert, dass ein autistischer Mensch eine banale Alltagsfrage hat und sich nicht traut, diese zu stellen. Mithilfe der Technik löst er das für sich.“

Im Verlauf des KI-Projekts wird klar, dass auch intelligente Technik nicht in allen Lebenslagen dezierte Lösungen anbieten kann. Ein Alltagshelfer in Form eines erweiterten Smartphones etwa, das einen im Supermarkt an das richtige Regal führt, wäre toll. Letztendlich verwerfen die Tekkies diese Idee allerdings. „Es ist vermutlich schwierig, eine App für unvorhergesehene Eventualitäten zu programmieren“, bekennt Malin.

Vielversprechend hingegen ist ein Tool, das die Jobsuche tatsächlich ein Stück offener und fairer machen könnte. Malin Rebke spricht von „substanziellen Veränderungen in der standardisierten Jobsystematik“. Vereinfacht bedeutet dies: Bislang fragen Online-Bewerbungstools stur Noten, Fähigkeiten und Eignung ab, obschon es mittels intelligenter KI leicht möglich wäre, differenzierter vorzugehen.

Ein Beispiel: In einem der Interviews beklagt ein Jugendlicher, dass er bei vier von fünf Stellenangeboten „durchs Raster“ falle. Intellekt, technische Versiertheit, gute Noten, alles da – aber mit Kommunikation hat er Mühe und damit, rein formell, keine Chance auf

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

reframe[Tech]

Im Projekt „reframe[Tech] – Algorithmen fürs Gemeinwohl“ setzen wir uns dafür ein, dass sich die Entwicklung und der Einsatz von Algorithmen und KI stärker am Gemeinwohl ausrichten: Wir entwickeln dafür Lösungen für eine wirksame Kontrolle algorithmischer Risiken und motivieren zur Anwendung von Algorithmen für gemeinwohlorientierte Zwecke. Die „Tech-Exploration in der Wohlfahrt“, gefördert von der Robert Bosch Stiftung, war Teil dieses Fokus auf gemeinwohlorientierter Technologieentwicklung.

 teresa.staiger@bertelsmann-stiftung.de

 www.reframetech.de

 Tech-Exploration: „Vom Problem zur Anwendungs idee“

Jetzt in unseren Podcast
„Künstliche Intelligenz in den Dienst der Gesellschaft stellen“ reinhören



den Job, obschon er faktisch weder Kundenkontakt hätte und niemals Referate halten müsste. Tekkie Malin glaubt: „Das Problem ließe sich leicht umgehen. Durch eine transformative Vision. Es braucht flexible und diverse Systeme anstelle von standardisierten.“

KRAK E soll für mehr Flexibilität sorgen

Am Ende der sechs Wochen steht Malin Rebke bei der Abschlussveranstaltung des reframe[Tech]-Projekts auf der Bühne und stellt, gemeinsam mit dem aus Berlin zugeschalteten Kollegen Markus Kreutzer, das Ergebnis vor. Beide präsentieren in ihrer Rolle als Techexplorer:innen der Paulinenpflege Winnenden eine vielversprechende KI-Anwendung: ein Job-Tool mit dem Arbeitstitel KRAK E. KRAK E deshalb, weil die vielen Arme eines Kraken symbolisch für viele Optionen stehen. Das abgerückte E lehnt sich an die Schreibung des KI-Programms DALL E an.

„KRAK E könnte standardisierte Systeme aufbrechen“, sagt Malin. Idealerweise revolutioniert es den Stellenmarkt – und hilft allen, auch Menschen ohne Behinderung, aber mit individuellen Bedarfen und Fähigkeiten. Warum sollten Arbeitgeber:innen in Einzelfällen nicht nach Spezialist:innen suchen, die kommunikativ vielleicht große Probleme haben, dafür aber hervorragende Programmierer:innen sind?

„Das war entspannt und voll locker“

Die Reaktionen auf das Projekt fallen (fast) durchweg positiv aus. Die Teilnehmer Florian Dorsch (22), Dennis Görtschacher (24) und Fabian Müllerschön (20) sind Menschen, die eigentlich Wert auf gewohnte, störungsfreie Abläufe legen. Dieses Mal haben sie sich allerdings über Abwechslung gefreut und über ein Projekt, in dem es um ihre Bedürfnisse ging.

Die jungen Männer absolvieren in der Paulinenpflege eine Ausbildung zu E-Commerce-Kaufleuten – und alle drei plagen sie sich mehr oder weniger mit Einschränkungen. Florian eher weniger: „Ich komme auch so mit Leuten klar“, sagt er. „Aber für andere mit mehr Einschränkungen kann so ein Tool hilfreich sein.“ Dennis hat die Treffen genossen. „Das war entspannt und voll locker.“ Und in Ordnung fand er, dass viel diskutiert und viel analog gemacht


wurde: „Im Workshop haben wir unsere Ideen auf Zettel geschrieben und auf die Pinnwand geheftet.“ Und Fabian sagt, ihn habe die Neugier getrieben: „Hat mich interessiert, hat auch Spaß gemacht. Für mich war es vor allem interessant zu hören, wie andere das sehen.“

Monika Deyle, seit 26 Jahren Pädagogin in der Paulinenpflege, neigt dagegen eher nicht zu Überschwang und Überhöhung. Sie erinnert sich, wie im Jahr 2000 die Paulinen-Azubis ein Zertifikat machten, das sich seinerzeit „Computerführerschein“ nannte. „Der IT-Kurs war sprachlich verheerend und für die Jugendlichen absolut unverständlich.“ Vergleichen lasse sich das mit dem umfassenderen reframe[Tech]-Projekt allerdings nicht: „Wir haben von der Stiftung so viel Unterstützung erhalten, es wurde auf unsere sprachlichen Bedürfnisse eingegangen, und vor allem haben wir interdisziplinär gearbeitet. Das ist anders, als wenn man in seiner Blase untereinander problematisiert. Es ist wichtig, unterschiedliche Welten zusammenzubringen, sodass dann jede und jeder mit der jeweiligen Kompetenz weiterdenken kann.“

Prototyp in Sicht

Und wie geht es weiter? Laura Bürkle und ihr Kollege Benjamin Geißler (44) sprechen von einer „tollen Chance“, für die Institution als auch für Menschen mit Teilhabebedarf. „Die freie Wohlfahrtspflege ist im Nachteil, wenn es im Vergleich zu Unternehmen darum geht, Expertenwissen einzukaufen“, sagt Geißler. „Wir dürfen ja keinen Gewinn erwirtschaften und sind auf Förderung angewiesen.“

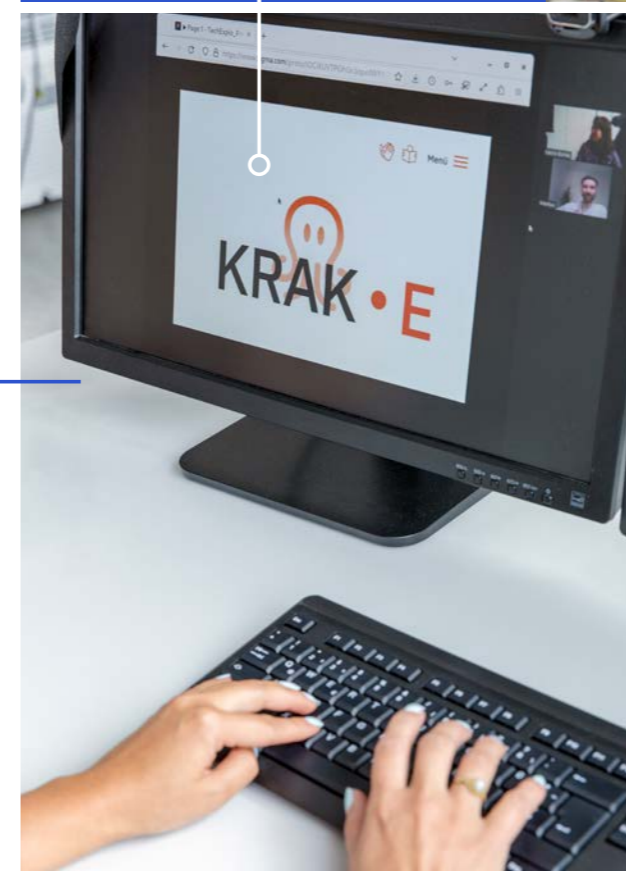
Eine Förderung scheint möglich, es gibt Kontakte in die Wirtschaft und bereits eine konkrete Anfrage. Die Aussichten, dass das Projekt fortgeführt wird, sind gut. Auch, weil KRAK E, wie Malin Rebke sagt, „umsetzbar, wirkungsorientiert, refinanzierbar und skalierbar konzipiert ist“. Die Akteur:innen brennen darauf, weiterzumachen. Als Nächstes könnte eine KI-Modellierung entstehen, um zu erfahren, wie hoch der tatsächliche Aufwand für ein KRAK-E-Tool ist. Rechnet sich das, könnte ein erster KRAK-E-Prototyp gebaut werden. In Winnenden glauben sie fest daran.

Reportage mit anderen teilen 

„Es ist wichtig, unterschiedliche Welten zusammenzubringen, sodass dann jede und jeder mit der jeweiligen Kompetenz weiterdenken kann.“ MONIKA DEYLE



JOB



Die „KRAK-E“ positiv belegt – das Sinnbild der vielarmigen Krake steht für viele Hilfestellungen und Lösungswege. Oben rechts Diplompädagogin Monika Deyle, unten rechts Geschäftsführer und Pfarrer Andreas Maurer mit Teamleiterin Laura Bürkle.

PAULINENPFLEGE

Die Paulinenpflege Winnenden e.V. ist eine evangelische Einrichtung. Wir sind eine lebendige Organisation mit qualifizierten Mitarbeiter:innen, die sich den schnellen Entwicklungen in den Bereichen Berufsbildung, Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendhilfe vorausschauend stellt und neue Aufgaben schnell und fachgerecht umsetzt.

 monika.deyle@Paulinenpflege.de

 www.paulinenpflege.de



Eine Wahl in Krisenzeiten

Dr. Daniela Schwarzer  Besim Mazhiqi

Gut sechs Monate vor der Europawahl blicken viele beunruhigt auf das Wahljahr 2024. Das neue Europaparlament (EP) wird in einer Zeit gewählt, die herausfordernder kaum sein könnte: Russlands brutaler Krieg gegen die Ukraine hat die europäische Sicherheitsordnung erschüttert, globale Machtverschiebungen beschleunigt und Wirtschaftskrisen verschärft. Der terroristische Angriff der Hamas auf Israel hat neue Instabilität in den Nahen Osten gebracht, eine Ausdehnung des Konflikts ist möglich. Auch innerhalb der europäischen Gesellschaften wirkt er durch aufbrechende Spannungen und teils gewaltsame Auseinandersetzungen nach. Wichtige Debatten, etwa um Zuwanderung und Integration, sind erschreckend polarisiert. All dies geschieht in einer Situation, in der die Staatshaushalte Europas unter Kriegs- und Pandemiefolgen ächzen. Die EU-Wirtschaft schwächelt, die deutsche schrumpft sogar, während Inflationsdruck soziale Herausforderungen verstärkt.

Gerade jetzt aber ist ein starkes Europa wichtig. Es ist eine große Aufgabe, eine positive Zukunftsvision von Europa und konkrete Vorschläge zur Ausgestaltung unter breiter Beteiligung zu entwickeln. Doch Nationalist:innen und Populist:innen prägen die Diskurse über unsere Zukunft immer erfolgreicher mit. Prognosen sehen nach heutigem Stand deutliche Zugewinne für die rechtsextreme ID-Fraktion und halten es sogar für möglich, dass die rechtspopulistische EKR-Fraktion im nächsten EP drittstärkste Kraft wird. Jenseits des EP wird 2024 auch das Abschneiden rechter Parteien bei Wahlen in mindestens sieben Mitgliedstaaten entscheidend für das Kräfteverhältnis im Europäischen Rat sein. Ein hoffnungsvolles Zeichen haben zuletzt die polnischen Wähler:innen gesetzt, die in Rekordzahl zur Wahl gingen, um den Abbau von Demokratie

und Rechtsstaatlichkeit zurückzudrehen. Sie haben Europa bewiesen, dass der Siegeszug rechtspopulistischer und anti-europäischer Kräfte gestoppt werden kann. Das ist die wichtigste Botschaft dieser Wahl.

„Ein hoffnungsvolles Zeichen haben zuletzt die polnischen Wähler:innen gesetzt.“

Abgestimmt haben außergewöhnlich viele junge Pol:innen, und zwar mehrheitlich pro-europäisch und gegen die regierende PiS – vor vier Jahren noch stärkste Kraft unter Jungwähler:innen. Auch bei der Europawahl 2019 gingen die Jüngsten vermehrt zur Wahl. Die Wahlbeteiligung erreichte ein Hoch von knapp über 50 Prozent. Dass eine Mehrheit der jungen Europäer:innen sich nicht gehört fühlt und befürchtet, es einmal schlechter zu haben als ihre Eltern, zeigt aber, dass sich diese Erfolge nicht einfach replizieren lassen. Junge Menschen für diese Wahl zu gewinnen, bei der in Deutschland erstmals ab 16 gewählt wird, ist eine der wichtigsten Mobilisierungsaufgaben, besonders für pro-europäische Kräfte. Denn es ist kein Selbstläufer, dass sie, wie in Polen, mehrheitlich für eine Zukunft in der EU abstimmen – das zeigen die Wahlergebnisse in Bayern und Hessen.

Herausfordernd für einen europäischen Wahlkampf bleibt, dass Kampagnen immer noch national geführt und gestaltet werden. Auch zur zehnten Europawahl gibt es keinen gemeinsamen Wahltag oder genuin europäische Parteien, die EU-weit mit einem Wahlprogramm antreten. Damit besteht 2024 wieder die Gefahr, dass Europas Zukunft vor allem durch nationale Brillen betrachtet wird. Das betrifft auch die künftige EU-Führung. Mit ihrer Ablehnung transnationaler

Listen und des Spitzenkandidat:innensystems haben die Mitgliedstaaten gezeigt, dass sie auch nach der Wahl 2024 die Zügel in der Hand behalten wollen. Während das EP 2014 noch den siegreichen EVP-Spitzenkandidaten Jean-Claude Juncker zum Kommissionspräsidenten ernannte, gelang es dem Europäischen Rat 2019, Ursula von der Leyen an der Kommissionsspitze zu platzieren, die gar nicht angetreten war. Sollten die Mitgliedstaaten sich nicht bald auf ein Verfahren einigen, droht ein langwieriges Führungsgerangel nach der Wahl.

„Krieg und Pandemie haben ein Umdenken in der EU-Politik bewirkt.“

Davor allerdings liegt ein Wahlkampf, dessen Ausgang unter dem Eindruck von Krieg in Europa, globalen Verwerfungen und externer Einflussnahme ungewiss ist. Vor dieser Wahl befindet sich die EU in einer völlig anderen Lage als 2019. Vom Energiemix über Verteidigungsausgaben bis zur gemeinsamen Schuldenaufnahme und der Bereitschaft, neue Mitglieder zu integrieren, haben Krieg und Pandemie ein Umdenken in der EU-Politik bewirkt. In der nächsten europäischen Legislaturperiode hat die politische Führung der EU gemeinsam mit den Regierungen und Parlamenten neben Krisenmanagement die große Aufgabe, die EU weiterzuentwickeln und sie als größere Gemeinschaft handlungsfähiger zu machen. Pro-europäischen Parteien müssen vor der Wahl 2024 zeigen, dass sie dafür überzeugende Konzepte haben.



PROF. DR. DANIELA SCHWARZER

Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Daniela Schwarzer ist eine führende Expertin für europäische und internationale Angelegenheiten und blickt auf eine 20-jährige Karriere bei renommierten Think-Tanks, Stiftungen und Universitäten zurück. Seit Mai 2023 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an. Zuvor war sie als Executive Director für Europa und Zentralasien bei den Open Society Foundations tätig.

 @D_Schwarzer



Gemeinsam für die Demokratie

Lucienne Scigala-Drewes | Antoine Jerji

change | Nicole, wie wurde Demokratie dein Thema?

NICOLE KLEEB | Im Studium machten mir Demokratiethemata am wenigsten Spaß, weil alles so theoretisch und wenig greifbar war. Im Praktikum war ich dann im Bundestag und im Europaparlament. Demokratie live und in Farbe zu sehen, machte dann deutlich mehr Spaß. Ich persönlich finde, dass wir mehr für unsere Demokratie tun können. Es gibt so viele kluge Ideen von Bürger:innen, die wir noch besser einbinden könnten. Daran möchte ich in der Bertelsmann Stiftung arbeiten – und damit hoffentlich die Demokratie und die Welt ein bisschen besser machen.

Was bewegt dich besonders, wenn du die aktuellen Entwicklungen in der Welt betrachtest?

Ein einschneidendes Erlebnis war für mich, als versucht wurde, das Kapitol in den USA zu stürmen. Weil die Menschen dort Verschwörungserzählungen glaubten und das Vertrauen in die Wahlen verloren. Sie meinten, für die Demokratie zu kämpfen, in Wirklichkeit handelten sie gegen ihren Kern. Ich hoffe, wir als Stiftung können mit unserer Forschung vor solchen Entwicklungen schützen.

Welche Herausforderungen und Chancen stehen den europäischen Demokratien bevor, und wie können junge Menschen besser eingebunden werden?

Besser einbinden ist das perfekte Stichwort. Politik muss vermittelbar sein, habe ich in Berlin oft gehört. Aber Politik muss vor allem „miterlebbar“ sein. Die Menschen können und wollen sich beteiligen. Egal, ob es junge oder ältere Bürger:innen sind, die im Internet oder auf der Straße für ihre Meinung mobilisieren. Mitmachen, Mitreden und Mitgestalten sind Herausforderungen und Chancen zugleich.

Über welche gute Nachricht hast du dich im letzten Jahr besonders gefreut?

Dass die Wiederholungswahl in Berlin glattgegangen ist (lacht). Dass Berlin doch Wahlen kann und hoffentlich aus den Pannen von 2021 gelernt hat, freute mich sehr. Wenn wir dazu durch die 141 jungen Erstwahlhelfenden beitragen konnten, die wir im Rahmen eines Projekts ausgebildet haben, freut mich das umso mehr.

Nicole Kleeb kam als Praktikantin zur Bertelsmann Stiftung. Seit 2022 arbeitet sie als Projektmanagerin im Programm Demokratie und Zusammenhalt. In ihrer täglichen Arbeit beschäftigt sie sich mit der Frage, wie Wahlen zukunftsfähig gemacht werden können. Ihren Sonntag genießt sie am liebsten auf dem Balkon bei einem guten Thriller und einem Zitroneneistee.

nicole.kleeb@bertelsmann-stiftung.de

change – die neue Dimension des Lesens

Reif für digitales Lesevergnügen?
Dann wird es Zeit für change –
Das Magazin der Bertelsmann Stiftung.

Sichern Sie sich das kostenlose Abonnement im [Online-Check-in](#).

Weiterempfehlen,
teilen und verbreiten.
Einfach hier klicken!





Be the
change
you want
to see
in the
world.



IMPRESSUM

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich

Dr. Malva Sucker

Redaktion

Marcel Hellmund

Mitarbeit

David Bärwald

Lektorat

Helga Berger

Konzeption und Design

wirDesign Berlin Braunschweig

Creative Director

Thorsten Greinus

Design

Neele Bienzeisler
Sarah Lüder

Lithografie

rolf neumann,
digitale bildbearbeitung,
Hamburg

© Bertelsmann Stiftung,
November 2023

Bildnachweise

Cover © Lauren DeCicca
S. 14 © Thomas Clemens
S. 15 © Matthias Schumann
S. 36 © Juliane Marie Schreiber
S. 36 © Envato Elements (Mockup)
S. 59 © Envato Elements (iPad)

Kontakt

change Magazin

change@bertelsmann-stiftung.de
Tel.: 05241/81-81149

Archiv

Alle bereits erschienenen Ausgaben
sind kostenfrei erhältlich:
[www.bertelsmann-stiftung.de/
changemagazin](http://www.bertelsmann-stiftung.de/changemagazin)

change online

www.change-magazin.de

change Digital-Abo

www.b-sti.org/change

Apple, das Apple-Logo und iTunes sind Marken der Apple Inc., die in den USA und weiteren Ländern eingetragen sind. iPad und iPhone sind Marken der Apple Inc. App Store ist eine Dienstleistungsmarke der Apple Inc. Im iTunes Store gekaufte Inhalte sind nur für den rechtmäßigen, persönlichen Gebrauch bestimmt.